

Die Jüdin von Heidelberg

Historisches Schauspiel aus der
Zeit der Inquisition

von S. Wunderlin



1925 * Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau * 1925

Das Recht zur Aufführung er-
teilt der Autor S. Wunderlin,
Lehrer, Mumpf (Kant. Aargau.)
Nichtbeachtung dieser Vorschrift
wird nach Gesetz verfolgt.

Die Jüdin von Heidelberg

Historisches Schauspiel aus der
Zeit der Inquisition
von S. Wunderlin



1924 • Verlag H. R. Sauerländer & Co., Marau • 1924

Personen:

Konrad von Marburg, Großinquisitor von Deutschland

Berthold, Markgraf von Baden

Jakob Dlsheim, reicher Jude von Heidelberg

Eleonore, dessen Tochter

Sektor,

Viktor von Antiochien

Balduin von Tyrre

Martin Wilsdorf

Bardolf, Martins Knappe

Marei, Martins Haushälterin

Luiſe, Balduins Verlobte

Fornbach, Schwarzwälder Bauer

Margret, dessen Frau

Ein Pilgrim

Malchus, Knecht der Inquisition

Häſcher des Markgrafen

Volk

} Mitglieder des Bundes
vom stählernen Kreuz,
Ritter

Zeit: 1233

Ort der Handlung: Heidelberg,
ein Bauernhof im Schwarzwald



I. Aufzug

1. Scene.

(Saal im Hause Martin Wilsdorfs. Die Wände sind mit Waffenstücken aller Art behangen.)

(Bardolf, Fornbach)

Bardolf. (Ruht ein Schwert. In hellem Zorn.) Inquisition! Inquisition! Das ist der verdammte Fluch, der auf unserm schönen Lande lastet, das hunderttausendköpfige Ungeheuer, das in allen Eden lauert.

Fornbach (sitzt bei einem Krüge Wein. Mit erschrodener, abwehrender Gebärde.) Inquisition! Nein! Nein! Sprich das Wort nicht aus! Es könnt's jemand hören. Bardolf, hör auf!

Bardolf. Ja eben! Nicht einmal reden darf man mehr, bald nicht mehr schnaufen. So weit ist's gekommen. Konrad von Marburg

Fornbach (entsetzt). Du! Du! Red nicht von dem! Nenn seinen Namen nicht.

Bardolf. Es muß heraus! Konrad von Marburg, der maledaite Kegerrichter, knechtet Land und Volk, verbreitet Schrecken und Entsetzen, vergiftet die Luft, daß niemand mehr atmen kann. Wer der Ketzerei angeklagt ist, wird gefoltert, verbrannt. Kein Undersgläubiger bleibt verschont. Unter dem Dedmantel der heiligen Religion zieht er die Reichen ein, mordet sie hin, um ihren Reichtum zu rauben. Könnt ich ihm einen Speer durch den Leib rennen!

Fornbach. Mir graut ob deiner Rede. Wenn man dich hörte, du wärest verloren.

Bardolf. Mag schon sein! Und sein elender Helfershelfer ist unser Markgraf Berthold, der seinen eigenen Bruder ermordet hat oder doch hat ermorden lassen, um auf den Thron zu kommen. Und solche Ungetüme, solche Scheusale regieren das entsetzte Land!

Fornbach. Zieh fort aus der Stadt, komm zu mir auf meinen einsamen Hof. Dort ist man sicher vor der Kegerriechei.

Bardolf. Sicher, meinst du? Sicher? Niemand ist sicher, weder Hoch noch Nieder. Die Spürhunde schnüffeln überall. Nimm dich in acht, du bist hablich. — Aber fortziehen, nein, das kann ich nicht. Ich kann meinen Herrn nicht verlassen. Nie und nimmer!

Fornbach. Denk an dich, verlaß deinen Herrn! Du bringst dich hier mit deinen leeren Reden sicher ins Verderben.

Bardolf. Ihn verlassen! O das kennst du nicht! Wir sind eins zusammen, gehören zu einander wie Leib und Seele. Wir sind miteinander im heiligen Land gewesen, haben Schulter an Schulter den Kreuzzug unter Kaiser Friedrich II. mitgekämpft, haben Not und Leid, Hitze und Sonnenbrand, Hunger und Durst, Fahr und Not zusammen gelitten. So sind wir eins geworden. Ich habe gesehen, wie der kühne Jüngling gegen die Saracenen gekochten. Sei, war das ein Kampf! Wie er ihre Eiligkeit, Reiterkunst und Hinterlist meisterte. Ich habe gesehen wie ihn, den neunzehnjährigen Jüngling, der Kaiser selbst zum Ritter schlug, wegen seiner kühnen und erprobten Tapferkeit. Mit neunzehn Jahren Ritter! Ja, das ist ein Mann! Und ich bin sein Knappe und

bleibs. — Jetzt ist er hier im schönen Heidelberg als Fechtmeister, der erste seinesgleichen im ganzen Land, anerkannt als Meister des Handwerks in der Führung des Schwerts, der Streitart und der Lanze. Sein Erfolg ist erstaunlich. Leute hoher und niederer Stellung suchen ihn.

Tornbach. Ich seh, mit dir ist nichts zu machen. (Er trinkt seinen Krug aus.) Nun will ich meine Marktaffären noch ganz erledigen. Drum leb wohl, alter Freund und erwidere meinen Besuch recht bald. Leb wohl, Bardolf! (Ab.)

Bardolf. Mach vorteilhafte Geschäfte und reise gut!

2. Szene.

(Bardolf, Martin)

Martin. (Prüft die gepukten Waffen, steht aus Fenster und blickt gedankenvoll hinaus.)

Bardolf. Ein schönes Land, Herr Ritter, nicht wahr, unser Baden.

Martin. So schön, Bardolf, daß ich im Sinne habe, es ehestens zu verlassen.

Bardolf. Was, Baden verlassen?

Martin. So ist's, und Deutschland dazu.

Bardolf. Was gibt es, Herr, ist etwas Unrechtes passiert?

Martin (erregt). Ist etwas Rechtes passiert?

Bardolf. Nun, vieles ist den rechten Weg gegangen. Ihr seid berühmt geworden, und selbst der Markgraf kommt zu euch in die Lehre.

Martin. Nicht so ist's. Der Markgraf schickt zu mir, daß ich zu ihm komme.

Bardolf. Aber ihr seid sein Lehrmeister.

Martin. Das bin ich.

Bardolf. Und welche Fortschritte macht er?

Martin. Wie kann ich das in ihm erwecken, was die Natur ihm versagte?

Bardolf. Was hat die Natur mit der Führung des Schwertes zu tun, Herr?

Martin. Die Natur hat alles damit zu tun, wenn sie einen Mann schafft.

Bardolf. Aber aus dem Markgrafen hat sie keinen Mann gemacht, er ist ein Ungeheuer. Und ich meine, er hat noch viel Seinesgleichen um sich.

Martin. Das ist ein wahres Wort. Dieser Gesellschaft will ich aber quitt sein. In der That, guter Bardolf, ich habe die Absicht, Deutschland den Rücken zu kehren und in ein Land zu ziehen, wo ein christlicher Fürst regiert.

Bardolf. Regiert denn bei uns kein christlicher Fürst?

Martin (stampfend). Wer herrscht in diesem Lande?

Bardolf. Friedrich ist der Kaiser.

Martin. Und warum ist er nicht unter seinem Volke? Warum verbirgt er sich in Italien und treibt ein Spiel, wie es sich für einen schwachköpfigen Knaben geziemt? — Friedrich ist nicht der Herr in Deutschland. Die freche Alerisei ist's! Konrad von Marburg! Die Inquisition ist die herrschende Gewalt in Deutschland geworden und der oberste Regerrichter führt die Zügel der Regierung. Gibt es noch einen Menschen, dessen

Leben nicht in der Hand Konrads und seiner blutgierigen Vertrauten liegt?

Bardolf. Wahrheit ist es, Herr. Gibt es keinen Ausweg aus solcher Noth und Bedrängnis?

3. Szene.

(Die Vorigen, Viktor, Balduin)

Viktor. Gott zum Gruß! Wir suchen Ritter Martin Wilsdorf.

Martin. Der bin ich.

Viktor. Wir wünschen mit euch allein zu reden.
(Martin gibt Bardolf ein Zeichen, dieser ab.)

Martin. Ich bin Martin Wilsdorf, ihr Herren, und dies ist mein Haus. Seid willkommen. Habt Ihr Geschäfte mit mir, so findet Ihr mich bereit, Euch anzuhören.

Balduin. Sind wir allein?

Martin. Wir sind es, sehet euch.

Viktor. So erlaubt, daß wir uns näher erklären. Wir sind Euch fremd, aber Ihr seid es nicht für uns. Zunächst mögt Ihr wissen, daß ich mich Viktor von Antiochien nenne.

Balduin. Und ich heiße Balduin von Tyre. Seid Ihr über die Namen erstaunt?

Martin. Durchaus nicht. Die Namen Antiochien und Tyre rufen in mir mancherlei Erinnerungen wach.

Viktor (öffnet das Wams, unter dem ein goldenes Kreuz und Schwert sichtbar wird). Vielleicht wißt Ihr, was das bedeutet.

Martin (freudig). Ha! Also zwei Ritter des Kreuzes und Schwertes! So treffen wir drei also zusammen. Und nach dem Geheße unseres

Ordens sind wir Freunde und Brüder, selbst im Tode. (Sie schütteln einander kräftig die Hände.)

Balduin. So ist es, lieber Bruder. Freunde im Leben und Tod.

Viktor. Schon jetzt muß ich Euch auf eine schwere Probe stellen.

Martin. Ich bin breit dazu.

Viktor. Ich muß mein Leben in Eure Hände legen.

Balduin. Und ich desgleichen.

Martin. Dann werde ich mit dem meinigen dafür einstehen.

Viktor (zieht ein stählernes Kreuz hervor, das wie ein Dolch zugespitzt ist). Kennt Ihr dies?

Martin. Ist's ein Kreuz oder ist's ein Dolch?

Viktor. Es ist beides. Für den Gerechten ist es das Kreuz, für den Ungerechten und Falschen der Dolch. Wollt Ihr noch mehr wissen.

Martin. Wenn ich darf.

Viktor. Beantwortet mir zuvor eine Frage. Seid Ihr der Inquisition zugetan?

Martin (feurig). Beim heiligen Kreuz! Wenn Ihr Konrad von Marburg selbst wäret, würde ich sagen: Nein, und zehnmal nein!

Balduin. Ha! Wadrer Bruder!

Viktor. Martin Wilsdorf! Wenn ich Euch ein Geheimnis anvertraute, an dessen Heilighaltung mein Leben hängt, wollt Ihr schwören bei der Ehre eines Ritters vom Kreuz und Schwert, daß Ihr mich durch kein Wort oder Zeichen verrätet und das Geheimnis bewahren wollet.

Martin. Beim allmächtigen Gott und bei der Ehre eines Ritters vom stählernen Kreuz (erhebt die Hand zum Schwur), ich schwöre es.

Viktor. Es ist gut so. Es besteht bereits ein heiliges Band zwischen uns und Euer Schwur genügt. Balduin, redet Ihr nun.

Balduin. So wisset denn: In unserem deutschen Vaterlande besteht eine geheime Gesellschaft, deren Zweck es ist, mit aller Macht und allen Mitteln dem Unrecht und Druck, der auf uns lastet, entgegen zu treten. Unsere Aufgabe ist, die blutgierige, grausame Inquisition niederzuwerfen. Seid Ihr willens, Euch einer solchen Gesellschaft anzuschließen?

Martin. Mehr als das, es ist mein lebhaftester Wunsch.

Bagduin. Recht so! Wollt Ihr bereit sein, wenn Ihr gerufen werdet, zu erscheinen?

Martin. Ja.

Balduin. So seid wachsam und laßt nicht auf Euch warten.

Martin. Ich wollte Euch indessen um eine Gunst bitten. Wenn ich mich Euch anschließe, möchte ich wohl, daß mein guter Bardolf auch in den Bund aufgenommen werde und mich begleiten darf. Wir sind so lang zusammen gewesen und unser Schicksal ist so eng miteinander verflochten, daß ich kein Geheimnis vor ihm haben kann.

Balduin. Wir haben Euch auf das Wort eines Ritters vertraut. Euer Knappe hat keine Verpflichtungen eingegangen.

Martin. Ich will mit meinem Leben für seine Treue bürgen.

Balduin. So sei es. Ruft ihn her und lärt ihn auf.

Martin (ruft). Bardolf, komm herein.

Bardolf (kommt). Was soll es Herr?

Martin. Hör mich an! Ich will dir ein Geheimnis anvertrauen. Schwörst du mir, daß du es nie, selbst nicht um dein Leben zu retten, einem Sterblichen verraten willst?

Bardolf. Beim Dreieinigen! Ich schwöre es!

Martin. So vernimm! Es besteht eine geheime Gesellschaft, die den Zweck hat, das Land von der verhaßten Inquisition zu befreien. Willst du der Gesellschaft beitreten?

Bardolf. Tretet Ihr bei, edler Herr?

Martin. Ich habe es schon getan.

Bardolf. Dann gehöre auch ich dazu, so lange Leben in mir wohnt. Ich habe manchen Sarazenen in den Sand gestreckt. Im Kampf gegen Blutdurst und Ungerechtigkeit will ich nicht zurückstehen.

Viktor. So vernehmt denn, Ihr zwei neuen Brüder, wie die Mitglieder sich erkenntlich machen. Merket Euch die Zeichen und Worte wohl! — Erst mache ich das Zeichen des Kreuzes auf der Brust und deute mit dem Zeigfinger unauffällig auf das Herz, dann frage ich: Kommst du von Antiochien? Die Antwort muß lauten: Von Tyre. Dann heißt es weiter: Der Sohn Gottes trug ein Kreuz. Antwort: Auch ich trage eins. Das meine ist von Stahl — das meine auch und wir sind Brüder. — Das ist das Erkennungszeichen. Seid vorsichtig und behutsam. Die Inquisition hat tausend Augen und Ohren. Doch

nun lebet wohl! Wir müssen scheiden. (Will abgehen.) Siehe da, Ritter Seltor.

4. Szene.

(Die vorigen, Seltor)

Seltor (mustert die Anwesenden. Setzt den Blick auf Viktor). Nun, Ritter Viktor?

Viktor (nickt mit dem Kopf).

Seltor (auf Bardolf deutend). Und dieser da?

Viktor. Auch.

Seltor (Zu Martin und Bardolf, macht das Kreuzzeichen und deutet auf das Herz). Kommt Ihr von Antiochien?

Martin. } Von Tyre.
Bardolf. }

Seltor. Der Sohn Gottes trug ein Kreuz.

Martin. } Auch ich trage eins.
Bardolf. }

Seltor. Das meine ist von Stahl.

Martin. } Das meine auch, und wir sind Brüder.
Bardolf. }

Seltor. Zwei neue Brüder mehr. Unser Bund wächst. Ihr seid Ritter Martin Wilsdorf; und der da?

Martin. Ist mein erprobter Knappe Bardolf.

Seltor. Seid beide als treue Brüder und wadere Genossen begrüßt. (Schüttelt beiden die Hand.) Ich komme aus der geheimen Sitzung der Inquisition und bringe Euch schwere Kunde.

Martin (sieht ihn mit größtem Erstaunen von der Seite an). Aus der Sitzung der Inquisition? Ihr? Wie soll ich das verstehen?

Viktor. Er ist unser Großmeister, unser Vorgesetzter, dem wir alle zu gehorchen haben.

Martin (halblaut). Also ein Doppelspiel.

Sektor. Martin Wilsdorf! Ihr mißtraut mir. Das macht Euch Ehre. Ich ersehe daraus, daß Ihr ein offener, gerader Charakter seid, dem jedes Ungerade, Heimliche zuwider läuft. Gut ist's so. Doch blickt mir ins Angesicht und Ihr werdet nicht finden, daß es das eines heimtückischen Verräters ist. Drum laßt Euch die Sache erklären. In guten Treuen bin ich in das Inquisitionsgericht eingetreten, im Wahn und Glauben, es sei ein Gott wohlgefällig Werk, gegen die überhandnehmende Ketzerei aufzutreten. Wie schwer war die Enttäuschung! Seit ich gesehen, wie unter dem Deckmantel frommen kirchlichen Eifers und heuchlerischer Glaubenswut die armen Opfer verbrannt, zu Tode gequält werden, wie mit ihrem Hab und Gut Habsucht und schändliche Geldgier befriediget wird, sind mir die Augen aufgegangen. Mein Sinn hat sich gewendet. Ekel und Entsetzen erfüllt mich ob den Grausamkeiten, die das ganze Land in fürchterlichem Banne halten. Und doch muß ich mittun, um unser großes, edles Ziel zu erreichen, die Tyrannei der Inquisition zu brechen, das Land aus seinen schweren Ketten zu erlösen, die geknechteten Gewissen frei zu machen und einem freien Geiste Bahn zu brechen.

Martin. Verzeiht mir, edler Ritter, meinen Argwohn.

Sektor. Soeben ist von der heiligen Inquisition **Bardolf.** Saubere Heiligkeit!

Sektor. beschlossen worden, Jakob Olsheim gefänglich einzuziehen.

Martin. Jakob Olsheim? Was hat denn der verbrochen?

Sektor. Er ist Jude und der reichste Mann von Heidelberg. Das sind für Konrad von Marburg und unsern Markgrafen Gründe genug. Konrad will seine großen Schätze haben. Er ist dem Kegergericht verfallen. Doch der Mann muß gerettet werden.

Viktor. Er gehört dem Volke an, das unsern Heiland gekreuzigt hat. Was sollen wir den Juden retten?

Balduin. Wir kämpfen für Recht und Gerechtigkeit, für wen es auch sei. Wir kämpfen gegen die Anechtung des freien Gedankens. Ob Jude oder Christ! Rechtlichkeit und Tugend sind an keinen Glauben gebunden.

Viktor. Unser Bund ist noch nicht stark genug. Mißlingt uns das Werk, sind wir und unsere Bestrebungen verloren.

Sektor. Olsheim ist zwar kein Mitglied unserer Verbrüderung, aber ein wertvoller Freund, dessen Beistand uns später von höchstem Nutzen sein kann. Er ist ein edler, wohlthätiger Mann und mancher arme Christ gedenkt dankbar des reichen Juden. Mancher edle Ritter ist ins heilige Land zum Kampf gegen die Sarazenen ausgezogen, dessen Ausrüstung vom Golde Jakob Olsheims bezahlt war. Er muß gerettet werden. Und, Euch zu erproben, Martin Wilsdorf, habe ich Euch dazu erkoren. Wollt Ihr den Auftrag ausführen?

Martin. Mit Freuden! Ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit. Olsheim war ein aufrichtiger Freund meines Vaters. Ich erinnere mich noch

gut, wie er ihm 2000 Dukaten auf bloßen Handschlag lieh. Ich werde ihn retten.

Sektor. Ich danke Euch. Bringt ihn vorläufig in Euer Haus, dann wollen wir weiter beratschlagen, was zu tun. Handelt rasch, sonst kommt die Inquisition Euch zuvor. — Und dann noch eins! Olsheim hat eine Tochter, Eleonore; die muß auch gerettet werden. Sie ist das schönste Mädchen des ganzen badiſchen Landes, drum hat der Markgraf, der Lüſtling, ſein Auge auf ſie geworfen. Greift er ſie, iſt ſie verloren. Die holde Jungfrau, die des Vaters Tugenden geerbt, darf nicht dem Schrecklichen zum Opfer fallen. Was ſagt Ritter Martin dazu?

Martin. Ich werde tun, wie Ihr befohlen.

Sektor: Seid Ihr gewappnet gegen die Reize und Schönheit eines Weibes? Es gibt Dinge, gegen welche weder Schild noch Panzer ſchützen.

Martin. Die Reize einer Jüdin werden mir nicht gefährlich werden. Wie dürfte ein chriſtlicher Ritter ſein Herz an eine Jüdin verlieren? Ich hoffe, den Juden und ſeine Tochter auch ohne den Verluſt meines Herzens retten zu können.

Sektor. Freunde und Brüder! Wir haben ein edles Werk beſchloſſen; nun möge Gott uns dazu ſeinen ſtarken Beiſtand leihen.

(Vorhang.)

II. Aufzug

1. Szene.

(Stube bei Elsheim. Bornehme Einrichtung)

(Elsheim, Eleonore)

Eleonore. Teurer Vater! Weshalb so spät noch auf?

Elsheim. Laß mich die Frage an dich richten, Kind.

Eleonore. Weil ich wußte, daß du noch nicht zur Ruhe gegangen bist, Vater. Was drückt dich?

Elsheim. Woraus schließeßt du, Eleonore, daß mir etwas fehlt?

Eleonore. Ich sehe es schon seit mehreren Tagen an deinem ruhelosen Blick und deiner ungewöhnlichen Schweigsamkeit.

Elsheim. Du hast ein scharfes Auge, mein Herzchen.

Eleonore. Du hast die Juwelen zusammengepackt und ließeßt die schweren Kisten ins Gewölbe bringen.

Elsheim. Grüble nicht über diese Dinge nach, mein Kind, du kennst nicht alle Unannehmlichkeiten meines Geschäftes und brauchst sie auch nicht zu kennen.

Eleonore. Lieber Vater! (Hängt sich an ihn.) Du mißkennst mich ganz. Ich bin nicht das schwache Mädchen, für welches du mich hältst. Droht dir Gefahr, so laß mich sie teilen.

Disheim. Gott unserer Väter! Du weißt wenig von Gefahren, denen der Mensch auf Erden ausgesetzt ist. Es gibt deren so schreckliche, daß selbst der stärkste Mann in ihrer Gegenwart zum schwachen Kinde wird.

Eleonore. (Bricht in Tränen aus, sinkt auf einen Stuhl.) Ach Vater! Täusche mich nicht, denn ich empfinde die nahende Gefahr. Ungewißheit drückt schwerer als alles andere. Sprich, ich bitte dich, was haben wir zu befürchten?

Disheim. (Geht nachdenklich auf und ab, bleibt dann vor ihr stehen.) Eleonore, hast du schon den Namen des Markgrafen Berthold gehört.

Eleonore. (Erschreckt.) Ja, er ist Herr in Baden.

Disheim. Das ist er. Und mächtiger ist er in seinem Lande als selbst der Kaiser. Weißt du auch, was er für ein Mann ist?

Eleonore. Ich habe gehört, er soll ein böser Mann sein.

Disheim. Dann hast du die Wahrheit vernommen. Er ist ein gar schlimmer und tollkühner Fürst, der vor nichts zurückschreckt, wenn er dadurch seine Zwecke erreichen kann. Hast du auch schon von Konrad von Marburg gehört?

Eleonore. Gütiger Gott! Laß mich hoffen, daß dieser schreckliche Mensch sein Auge nicht auf uns gerichtet hat.

Disheim. Mein Kind! ich kann dir noch nicht sicher sagen, ob er es hat. Ich fühle mich aber nicht mehr sicher in Heidelberg.

Eleonore. Ist nicht der Kaiser dein Freund?

Disheim. Er ist's. Aber er vermag nichts in Baden. Er würde nicht wagen, der Inquisition entgegenzutreten.

Eleonore. Und warum fürchtest du das heimliche Gericht?

Disheim. (Zieht sie an sich.) Teures Kind! Ich habe allen Grund seine Macht zu fürchten, denn die heilige Behme ist nicht allein zur Bestrafung der Reher eingesetzt worden, sondern ihre Obern bedienen sich ihrer, um zu plündern und zu rauben. Ich bin ihnen in doppelter Hinsicht verfallen, erstens weil ich Jude bin und zweitens, weil sie meine Schätze haben wollen. — Wir müssen deshalb Baden verlassen. Ich habe bereits den größten Teil meines Geldes in Juwelen umgesetzt und so bald möglich gehen wir aus Heidelberg fort. Kennst du die beiden Juwelenhändler Moses und Anselm?

Eleonore. Ja Vater.

Disheim. Sie sind bereits als Opfer der Habgier der Inquisition gefallen.

Eleonore. Sind sie verbrannt worden?

Disheim. Nicht alle, welche das heimliche Gericht vor sich ruft, werden verbrannt. Es gibt noch andere Todesarten durch Folterbänke, Ketten, Daumenschrauben und andere Marterwerkzeuge.

Eleonore. O Gott Israels! Sollen wir solchen Qualen unterworfen werden?

Disheim. Mein Kind! Gottes Wege sind unerforschlich. Unser Volk hat in allen Landen dulden müssen und wir können nicht wissen, was uns noch beschieden ist.

Eleonore. O Vater! Verbirg mir nichts! Sage mir alles, was du weißt!

Disheim. Sei ruhig, mein Herz! Vielleicht sehe ich zu schwarz in die Zukunft. Wenn Gefahr vor-

handen ist, müssen wir suchen, derselben zu entfliehen. — Geh jetzt zur Ruh, du Liebes! Wir wollen zunächst auf unsere Freunde bauen, und ich habe deren mächtige in der Stadt.

Eleonore. Ja, aber

Olsheim. Sprechen wir heute nicht mehr darüber. Naht sich Gefahr, so sollst du sie kennen lernen. Nun geh zu Bett, und Gott gebe dir süße Ruhe! (Eleonore zögernd ab, Olsheim geht ruhelos auf und ab.)

Armes Kind! Mein armes Kind! Sie ahnt noch nicht, wie nahe die gewitterschwere Wolke ob unserem Haupte hängt, zu welchem Fluche Reichtum werden kann und wie gefährlich es ist, zu schön zu sein. (Sinkt an den Tisch und stützt sein Haupt in die Hand.) Ich fühls, daß vom heimlichen Gericht Gefahr im Anzug ist. Ich muß das Beste hoffen, aber auf das Schlimmste vorbereiten, erfordert die Klugheit. Vielleicht gelingt es mir, ihnen den Raub zu verbergen. — Was der trügerische Apfel für unsere Stamm-Mutter war, das ist der Mammon für alle Geschlechter gewesen, und das Ende ist noch nicht erreicht. Noch mehr Blut muß fließen, noch mehr Herzen müssen brechen und noch manche Krone fallen. (Steht auf.) Ich muß mich dieser aufregenden Gedanken entschlagen. Wenn ich noch einige Nächte unter diesem Dache schlafen kann, mag noch alles gut werden. Ehe ich zur Ruhe gehe, will ich noch meine Papiere in Sicherheit bringen. (Er nimmt aus einer Truhe ein Bündel Wertpapiere und geht damit in das Nebengemach.)

2. Szene.

(Drei Knechte der Inquisition, Olsheim, Malchus und zwei andere Knechte treten ein. Sie tragen große, schwarze Mäntel, schwarze seidene Halbmasken und auf der linken Brust ein blutrotes Kreuz)

Malchus. Er ist nicht da und doch brennt das Licht. Warten wir ab, bald wird er kommen. (Sie warten eine Weile.)

Olsheim. (Kommt zurück in tödlichem Schreden.) Was wollt ihr? Wer seid ihr? Herr des Himmels!

Malchus. (Ihm die Hände auf die Schulter legend.) Wir sind die Freunde der Gerechten und der Ungerechten Feinde.

Olsheim. (Zurückweichend.) Und wie kommt ihr hier herein? Tür und Tor waren verschlossen.

Malchus. Schlösser und Riegel halten uns nicht auf. Jedes Haus in Heidelberg steht uns offen. Jakob Olsheim, Ihr seid vor ein Tribunal geladen, in dem die Gerechtigkeit über die Interessen der Erde und des Himmels tront. Seid Ihr bereit, zu erscheinen?

Olsheim. (Hestig zitternd.) Im Namen Gottes! Schont meiner bis morgen.

Malchus. Wir haben nur unsern Obern zu gehorchen.

Olsheim. Aber ich kann Euch jetzt nicht folgen.

Malchus. Greift ihn und fort. (Die zwei Knechte werfen Olsheim einen Sack über den Kopf, binden ihm die Hände und schleppen ihn trotz seines Sträubens fort.)

3. Scene.

(Martin, Eleonore)

Martin. (Tritt rasch auf. Er ist mit einem Schwert bewaffnet. Zurücksehend.) Was war das? Beim Himmel! Das Haustor besetzt! Inquisitions- knechte, ich hab sie trotz der Dunkelheit erkannt, schleppen einen geknebelt und gebunden heraus! Es muß der Jude sein! Beim heiligen Georg, also zu spät, zu spät, trotz sofortiger Eile! Zu spät! Gerechter Gott! Auf, ihnen nach! Dlsheim muß befreit werden. (Will rasch ab, hält inne.) Doch, es geht nicht. Was vermag ich gegen sechs, sieben? Ich würde unsere heilige Sache verderben. — Was ist zu tun? Die Tochter wenigstens muß gerettet werden.

Eleonore (tritt hastig auf). Was geht hier vor? Wo ist (erblickt Martin, schrikt zusammen).

Martin (blickt voll Verwunderung auf Eleonore. Für sich): Gott, welche Erscheinung! Das Antlitz eines Engels!

Eleonore. Wer seid Ihr, Herr? Was wollet Ihr?

Martin. Holbe Maid, seid Ihr die Tochter Jakob Dlsheims?

Eleonore. Die bin ich, Herr.

Martin. Martin Wilsdorf ist mein Name, und ich komme als Euer Freund. Vertrauet mir! Die Zeit drängt, und ich muß Euch den Zweck meines Daseins ohne Umschweife sagen. Wißt Ihr, wo Euer Vater ist?

Eleonore. (In höchster Angst.) Der Vater! Mein Vater! Gott unser Vater! Redet! Redet!

Martin. Seid stark, edle Jungfrau! Soeben wurde er gefangen abgeführt.

Eleonore. (Stößt einen Schrei aus, sinkt auf einen Stuhl und vergräbt ihr Angesicht in den Händen.)

Martin. Faßt Euch, schidt Euch drein. Kein Augenblick darf verloren gehen.

Eleonore (in Todesangst). Gefangen? Von der Inquisition?

Martin. Leider ist es so.

Eleonore. Und er muß sterben?

Martin. Fürchtet nicht gleich das Schlimmste. Man muß hoffen und vertrauen.

Eleonore. Führt mich zu ihm, ich will mit ihm leiden, sterben und mit ihm begraben sein. Fort! Kommt!

Martin. Das könnt Ihr nicht. Die Tochter wird man schonen.

Eleonore. Warum mich nicht töten, wie ihn?

Martin. Um Euch einem schlimmeren Lose zu erhalten. Das Schloß des Markgrafen ist Euch zum Asyl bestimmt.

Eleonore (händeringend). Großer Gott! Rette mich! Erbarme dich meiner!

Martin. Bleibt Ihr hier, werdet Ihr das Schicksal Eures Vaters teilen. Drum zaudert keinen Augenblick, folgt mir unverzüglich. Ich werde Euch retten.

Eleonore. Darf ich Euch trauen?

Martin. Ich bin ein christlicher Ritter und schwör es Euch beim dreieinigen Gott.

Eleonore. Ich vertraue Euch und will Euch folgen.

Martin. Ha, da sind die Schergen schon.

4. Scene.

(Die Vorigen, zwei Knechte Bertholds. Zwei Knechte im Inquisitionsgewand treten ein.)

Eleonore (drängt sich, Schutz suchend, an Martin). Ritter Martin, um Gotteswillen, schühet mich!

Martin. So lange Blut in meinen Adern fließt, seid Ihr unter meinem Schutz. Diese Männer sollen Euch kein Leid zufügen.

Knecht. Wir haben eine Botschaft an Euch, Eleonore Olsheim. (Nähert sich ihr.)

Martin (stößt ihn zurück). Zurück, Du da! Rühr sie nicht an! Ich stehe hier für sie und werde für sie antworten.

Knecht. Ihr antwortet, wenn man Euch fragt, und dies könnte eher der Fall sein, als Ihr vermutet. Ihr seid uns wohlbekannt, Ritter Wilsdorf, und wenn wir innerhalb der Mauern unseres Tribunals euern Namen nennen, wird die Hülfe, welche die Jüdin bei Euch sucht, nicht von großem Nutzen sein. Stehet zur Seite und laßt das Mädchen für sich selbst sprechen.

Martin. Ehe Ihr Euch auf Weiteres einlaßt, merket wohl, diese Jungfrau steht unter meinem Schutz, und mit meinem Leben stehe ich für sie ein.

Knecht (zum andern). Der Narr! Hörst Du, wie geschwollen er spricht? Welche Anmaßung! (Zu

Martin.) Wißt Ihr denn auch, mit wem Ihr redet?

Martin. Wenn ich mich nicht sehr täusche, seid Ihr Diener des blutigen Konrad oder seines gleichwertigen Helfershelfer, unseres edlen Markgrafen.

Knecht. Der Sache nach seid Ihr recht beraten. Für die Beschimpfung unseres hohen Obern werden wir an geeigneter Stelle antworten. Euch wollen wir für heute ungehindert gehen lassen, morgen dürftet Ihr aber weise handeln, unsere Rache zu meiden.

Martin (höhnisch lachend). Ha, ha! Ihr zwei scheint zu glauben, daß ich Euch fürchte. Fürwahr, ich sage Euch, wagt es nicht, die Hand gegen Olsheims Tochter auszustrecken. Denn seit ich weiß, daß ihr Vater ein Opfer

Knecht. Wie, was? Woher wisset ihr davon?

Martin. Wenn ich es nicht schon vorher gewußt hätte, würde ich an Eurem Erstaunen erkennen, daß er ein Opfer Eurer elenden Sippshaft geworden ist, und deshalb verweigere ich Euch das Recht, Euch an seiner Tochter zu vergreifen.

Knecht (zum andern). Du, da machen wirs kurz! Los! Martin Wilsdorf! Ihr habt Euer eigenes Urteil gesprochen. Die Exekution wird vor der Untersuchung gesprochen werden müssen. Dies ist das Los aller derer, die es wagen, sich unserer Autorität zu widersetzen. (Er nähert sich ihm mit erhobenem Dolch.)

Eleonore (zwischen beide tretend). Gerechter Gott, nicht um meinetwillen.

Martin. Zurück, Jungfrau! Besser, Ihr sterbet hier zur Stelle, als Ihr fallet diesen Ungeheuern

in die Hände. (Er zieht sein Schwert. Eleonore flüchtet hinaus). Jetzt heran mit Euch, wenn Ihr den Mut habt. Gott und seine Gerechtigkeit wird meine Klinge führen. Ihr seid keine Beamte eines gerechten Gerichtes, und kein christliches Gesetz steht hinter Euch. Dämonen der Hölle seid Ihr, und Mord und Raub ist Eure Losung. Der Racheengel hat sein Schwert gezogen, und furchtlos nehme ich es in meine Hand.

(Mit jedem Sprung bringt der eine von vorn auf Martin ein, während ihn der andere im Rücken angreift. Doch Martin spaltet dem ersten das Haupt, wendet sich blitzschnell und sticht den zweiten zu Boden. Er richtet sich hoch auf, mit Kraft.)

Martin. Die Arbeit ist getan. Ich tat, was ich tun mußte, und eher würde ich mein Schwert mit dem Blut des ganzen verdammungswürdigen Tribunals röten, als dulden, daß diesem holden, reinen Wesen ein Haar gekrümmt wird. Nur dann erst wird das Vaterland den ersehnten Frieden finden, wenn der letzte dieser Schurken am Boden liegt. (Er beugt sich zu den beiden Erschlagenen.) Sie sind tot. (Stecht das Schwert ein. Rufend.) Eleonore! Jungfrau! Jetzt vorwärts, Ihr seid keine Sekunde mehr in diesem Hause sicher.

Eleonore (mit angstvollem, entsetzten Blick). Wo sind die beiden Männer hingekommen?

Martin. Seht nicht dorthin! Kommt, fort! (Er zieht sie fort.)

(Vorhang.)

5. Szene.

(Folterkammer. An den kahlen Wänden Ketten und allerlei Folterwerkzeuge. In der Mitte, hinten auf erhöhten Sigen in Inquisitionskleidung der Martgraf und Konrad von Marburg, dieser

mit Bischofsmütze. Links davon ein Tisch mit Kreuzifix und zwei brennenden Kerzen, am Tisch sitzt vor großen Folianten der Schreiber. Rechts eine Daumenschraubmaschine, davor gebunden Olsheim, neben ihm in rotem Hentermantel Malchus und zwei andere Hensterknechte)

Konrad. Jakob Olsheim, wißt Ihr, wo Ihr Euch befindet, an welchem Ort Ihr steht?

Olsheim. Vor dem Inquisitionsgesicht.

Konrad. Ihr habt recht. Ihr befindet Euch in der Marterkammer des peinlichen Gerichts und werdet gut daran tun, meine Fragen wahrheitsgemäß und ohne Zögern zu beantworten. Zuerst also saget mir: Welchen Glauben habt Ihr?

Olsheim. Ich bin ein Jude.

Konrad. Schreiber, schreibe alle Worte pünktlich auf! — Habt Ihr Euch je vor dem Kreuze des Erlösers gebeugt?

Olsheim. Ich habe Jesus von Nazareth nicht verehrt, obgleich ich

Konrad (ihn andonnernd). Halt! Antwortet, ohne weitere Erläuterungen dabei zu geben. Wenn Ihr ein Jude seid und Euch nicht vor dem Kreuze beugt, so muß Euer Einfluß also gegen Gottes heilige Kirche sein.

Olsheim. Mit nichts. Kein Mann im ganzen Reiche hat den Rittern, welche in den heiligen Krieg zogen, so wirksame Hilfe geleistet, wie ich. Mit meinem Gelde habe ich Kaiser Heinrich ausgerüstet, und Friedrich hat mir seine Erfolge zu verdanken.

Konrad. Und warum handeltet Ihr so?

Olsheim (stodt). Weil ... Weil ... Ich nahm nie Wucherzinse für mein Geld.

R o n r a d (ihn ansehend, verächtlich). Was kümmern mich Eure Wucherzinse. Ihr hattet einen andern Zweck im Auge. Wir wollen gerne glauben, daß Euer Wunsch, die Sarazenen vom heiligen Grabe zu vertreiben, ein ernstlicher war. Aber Ihr hofftet, daß es den Juden gelingen werde, mit der Zeit den christlichen Einfluß zu bewältigen und das Land, von dem Euer erzürnter Gott das auserwählte Volk vertrieb, wieder zu besitzen. Habe ich recht?

O l s h e i m. O nein, o nein. Nie kam mir ein solcher Gedanke in den Sinn.

R o n r a d. Hütet Euch, Jakob Olsheim! Täuschung kann hier zu nichts führen. Sprecht die Wahrheit! Sagt mir offen, besteht nicht zur Stunde ein geheimer Bund von Juden, die sich dieses Endziel gestellt haben?

O l s h e i m (verwundert). Welches Endziel?

R o n r a d. Die Macht im heiligen Lande wieder herzustellen.

O l s h e i m. Ich bin sicher, daß kein solcher Bund besteht. Die Juden haben nicht die Absicht, das Erbteil ihrer Väter mit Gewalt an sich zu reißen.

R o n r a d. Ihr wollt mich glauben machen, daß sie das Land ihrer Väter verloren geben?

O l s h e i m. Ich will Euch die Wahrheit sagen. Die zerstreuten Stämme Israels hoffen, daß dereinst unter ihnen ein Fürst erstehe, unter dessen Banner der alte Ruhm Davids von neuem erstehe.

R o n r a d. Nun also, Leute, die sich solchen Hoffnungen hingeben, werden naturgemäß auch versuchen, dieselben der Erfüllung näher zu bringen. Sagt mir daher, wer steht an der Spitze des Bundes in Baden?

Olsheim. Ich kenne keinen solchen Bund.

Ronrad. Wo haltet ihr Euere Zusammenkünfte in Heidelberg?

Olsheim. Ich weiß von keinen Zusammenkünften.

Ronrad. Ich weiß, die Verbrüderung besteht. Wer steht an der Spitze des Bundes in Baden?

Olsheim. So wahr Gott mein Richter ist, ich weiß nichts davon.

Ronrad (brutal). Wißt Ihr nicht, Hund von einem Juden, daß Gott Richter eingesetzt hat, zu denen Ihr reden müßt. Was der Sünder nicht freiwillig bekennt, kann man auf andere Weise von ihm erfahren. Henker, tu Deine Pflicht. (Der Henker und seine Knechte lösen Olsheim die Bande und spannen ihn auf die Daumenschraube.)

Ronrad. Jakob Olsheim, noch habt Ihr Gelegenheit zu reden. Sagt mir, was Ihr von der geheimen Gesellschaft wißt.

Olsheim. Ich weiß nichts.

Ronrad. Henker, zieh die Schrauben an! (Es geschieht. Jakob stöhnt, stampft und zittert.)

Olsheim. Gnade! Gnade! Ich weiß nichts. Ich bin unschuldig. Gnade! Gnade! Laßt los! Ich sterbe. (Er sinkt hin.)

Berthold. Er scheint ohnmächtig zu sein. Gebt acht, er darf nicht sterben, bevor wir wissen, wo er seine Schätze aufbewahrt hat.

Ronrad. Fürchtet nichts, Herr Markgraf, es ist noch nicht so weit mit ihm. Flöht ihm Roten ein! (Es geschieht, Olsheim erholt sich.)

Berthold. Jakob Olsheim, Ihr werdet Euer letztes atmen, wenn Ihr mir nicht die Wahrheit sagt. Wo habt Ihr Eure Schätze aufbewahrt?

Olsheim (mit schwacher Stimme). An einem Ort, den Ihr nie finden werdet.

Berthold. Zieht die Schrauben fest. — — Narr, der Ihr seid? Wollt Ihr Euer Leben verlieren, um Euer Gold zu retten? Wo liegt es? (Keine Antwort. Olsheim stöhnt und sinkt hin.) Haltet ein! Der Mann darf noch nicht sterben.

Malchus. Ich fürchte, Ihr sprecht zu spät. Jenes Zeichen ist kein gutes. Seht, wie das Blut von seinen Lippen rinnt. (Legt ihm die Hand aufs Herz.) Sein Herz schlägt nicht mehr. Er ist tot.

Berthold. Er war schwächer, als ich glaubte. Dreht die Schrauben zurück und bringt ihn hinaus. (Es geschieht. Alle ab, außer Konrad und Berthold.)

6. Szene.

(Konrad, Berthold, Malchus)

Berthold (wirft Müze und Larve weg). Fort mit dem lästigen Zeug.

Konrad (ebenso). Verdammt, daß der Jude so schnell abfuhr.

Berthold. Mir auch nicht lieb. Glaubt Ihr denn an eine Verschwörung der Juden?

Konrad. Ei, wieso? Eine solche gibt es nicht. Jakob hat die Wahrheit gesagt. Aber die heilige Kirche muß doch diesen Hunden gegenüber einen Vorwand haben, und ohnedies sind sie alle Ketzer. Was dulden wir sie in unserem Lande?

Berthold. Ja, man sollte noch schärfer gegen die Schlangenbrut vorgehen. Jetzt folgt die sorgfältige Durchsuchung von des Juden Haus. Seine

Schätze müssen heran. Vorerst kommt aber seine Tochter dran.

Konrad. Ja, die muß ich zuerst aushorchen. Sie wird, hoffe ich, mittheilsamer als der Alte sein.

Malchus (tritt ein). Herr Oberinquisitionsmeister, eine Bitte. Entlastet mich aus Euerem Dienst.

Konrad (schroff). Warum? Was soll das heißen?

Malchus. Bei der Leiche des alten Mannes hat mich ein schreckliches Grauen gepackt. Ich kann nicht mehr.

Konrad. Stehts so, Du trauriger Hasensfuß, Du altes Weib! Seit Du verheiratet bist und Kinder hast, bist Du nichts mehr wert. Du bist mir verdingt und der heiligen Behme zugeschworen. Noch ein solches Wort und es geht um Deinen Kopf. Merk Dir's wohl. — Nun geh, und sobald die Jüdin hereingebracht ist, so melde es, damit ich sie einvernehme. (Malchus ab.)

Berthold. Im Fall der Jüdin wollen wir ein glattes Geschäft machen, Konrad. Setzt Euern Preis für sie aus und überlaßt sie mir.

Konrad. Ei, ei, Herr Markgraf, steht es so mit uns.

Berthold. Sie ist das schönste Mädchen von ganz Baden, und ich bekenn es offen, seid ich sie gesehen, habe ich das stürmische Verlangen, sie zu besitzen. Drum überlaßt sie mir und nehmt dafür des Juden Gold.

Konrad. Nun, abgemacht! Wenn Ihr so verliebt in sie seid, so nehmt sie hin. Aber vorher muß ich sie verhören, nachher könnt Ihr mit derselben machen, was Euch beliebt.

Berthold. Konrad, foltern dürft Ihr die Schöne nicht. Um alles in der Welt möchte ich ihre schönen Formen nicht verunstaltet haben.

Konrad. So sei es meinetwegen, da ich sehe, wie Ihr auf das Judenkind veressen seid. Aber Euch dürft es doch schwer werden, sie zu zähmen, denn diese Judenmädchen sind nicht leicht von unsern einem zu erobern.

Berthold. Ueberlaßt das mir. Dafür gibt es andere Mittel, als Eure Folterwerkzeuge. —

Malchus. (Meldend.) Ihr Herren! Die Jüdin kommt nicht.

Berthold. Kommt nicht! Blödsinniger Schwachkopf du! Was soll das heißen?

Malchus. Es ist ein Unglück geschehen, Herr.

Berthold. Ein Unglück? — So rede!

Malchus. Die zwei, die sie herbringen sollten, liegen erschlagen in des Juden Haus, der eine mit gespaltenem Schädel, der andere durch das Herz gestochen. Es müssen starke Arme an der Arbeit gewesen sein. Von der Jüdin ist keine Spur vorhanden.

Berthold (in Wut ausbrechend). Tod und Teufel! Also entwischt! Welche Schurken sind da im Spiel? Rache, blutige Rache!

Konrad. Herr Markgraf, gebt acht, es spinnt sich etwas gegen uns.

Berthold. Nun auf, ans Werk, unverzüglich! Die Tore von Heidelberg geschlossen und besetzt! Des Juden Haus werde durchsucht vom Kellen bis zum Dach, jede Ecke, jeder Winkel. Muß es sein, so bleibe kein Stein auf dem andern. Jedes

Haus der ganzen Stadt soll auf's peinlichste durchsucht werden. Alle meine Knechte und Spione will ich aussenden, daß sie die Straßen und Brücken des ganzen Landes bewachen. Die Jüdin muß gefunden werden. Mord und Brand! Und wenn ich sie der Hölle entreißen soll, mein muß die Jüdin sein, so wahr ich Markgraf von Baden bin.

(Vorhang.)

III. Aufzug

1. Szene.

(Gemach bei Martin, wie im 1. Aufzug)

(Martin, Eleonore)

Martin. Martin! Martin! Was ist aus dir geworden? Was? — Du hast dein Herz verloren, verloren an ein Judenmädchen, du ein Christ! Dazu noch Ritter vom stählernen Kreuz! — Darf der Christ die Jüdin lieben? Ist es Sünde, ist es nicht? Ist es vereinbar mit der Ritterehre? Du im Himmel droben, antworte mir! — — Wenn ich sie retten durfte, wenn es sogar eine Pflicht war, darf ich sie dann nicht in mein Herz schließen, wenn sie gut und tugendhaft ist? Und schön, o so schön! — Wie kam's? Weiß ich es? Plötzlich kam's, mit unwiderstehlicher Allgewalt, beim ersten Anblick. O, ihre Augen. Ritter Hector hat recht. Ja, es gibt Dinge, vor denen weder Schild noch Panzer schützen. — Und was sagte Balduin? Rechtlichkeit und Tugend sind an keine Religion gebunden. — Und die Schönheit auch nicht. — Gott, du Allmächtiger, hast die Liebe in unser Menschenherz gesenkt. Erlöse mich von meinen Zweifeln und gib mir die Ruhe meiner Seele wieder!

Eleonore (tritt schüchtern auf). Ihr wünscht mich zu sprechen, edler Ritter?

Martin. Begierig, zu erfahren, wie Ihr Euch befindet, ließ ich Euch hieher bitten.

Eleonore. Von dem Schrecklichen der letzten Nacht bis zum letzten Nerv erschüttert, wälzte ich mich

stöhnend auf dem Lager. Erst der Morgen hat mir einen tiefen Schlaf gebracht, der mich erquickte. Doch der helle Tag bringt das Leid mit doppelter Schwere. Vater! Vater! Wo bist du? — Doch nein! Wie bin ich undankbar. Ich denke nur an mich und mein Elend und vergesse meinem edlen Retter den heißgefühlten Dank auszusprechen. Verzeihet, hochherziger Mann! Ich kann nicht Worte finden, zu sagen, was mein innerstes Herz bewegt. Ein Mädchen zu retten aus dem verachteten, verstoßenen Judenvolk! Sein Leben einzusetzen für eine verfehnte Jüdin! Ich finde nicht Dankesworte.

Martin. Ich tat nur meine Ritterpflicht. Euer Dank ist mir der höchste Lohn.

Eleonore. Ich will mit heißem Flehen zu Jehova, unserem Gotte beten, daß er Euch belohnt. — Doch (aufgeregt), Ritter Martin, mein Vater? Sagt, wie steht's um ihn? Verbergt mir nichts, ich bin auf das Entsezlichste gefaßt.

Martin (zögernd). So sei's! Ich kann nicht helfen. Einmal müßt Ihr's doch erfahren. Er lebt nicht mehr.

Eleonore. (In Seelenangst.) Also zu tot gefoltet!

Martin. Fraget nicht! Er hat nicht lang gelitten.

Eleonore (in Schmerz ausbrechend). Oh! Und ich konnt ihm nicht liebend die Todesangst mildern, nicht die im Tode gebrochenen, lieben Augen zudrücken. Gott, ach Gott! (Sie sinkt schluchzend hin.)

Martin (für sich). Die Unglückliche! Könnt ich sie trösten. Doch was ist der arme Mensch. (Tritt

zu ihr, legt ihr zart die Hand auf die Schulter.)
Arme Jungfrau! Fasset Euch! Ihr habt einen schweren Verlust erlitten, wie schon manches Menschenkind, den ich schmerzlich mitempfinde. Doch Ihr müßt vergessen jezt, vorläufig. Ihr müßt Trost in der Gewißheit finden, selbst einem schlimmern Schicksal entgangen zu sein, von dem Euch Euere Freunde befreit haben. Die Gefahr ist noch nicht vorüber. Vorläufig seid Ihr sicher hier. Betrachtet dies Haus als das Euere. Euere Wünsche werden mir Befehl sein.

Eleonore (sich aufraffend). Muß ich das Haus meines Retters wieder verlassen?

Martin. Das vornehmste Ziel Euerer Freunde ist Euere Sicherheit. Und ob Ihr bei mir weilet oder an einem andern Ort, stets werde ich für Euere Wohlfahrt bedacht sein.

Eleonore. Wie soll ich Euch danken, ich armer Wurm?

Martin (horcht hin). Man hat ans Haustor gepöcht. Ziehet Euch zurück und seid ohne Sorge.

(Eleonore ab.)

Wer wohl wieder kommen mag? Jezt ist schwere Gewitterluft. Keiner weiß, ob der Strahl ihn zerschmettert.

2. Szene.

(Martin, Sektor)

Martin. Ihr seid es, Ritter Sektor! Seid willkommen!

Sektor. Die Jüdin ist hier in Sicherheit, ich hab's erfahren, und wie es zugegangen. Ehre und Dank Euch, Ritter Martin. Das war ein Werk, wenn

Ihr den Vater auch nicht mehr zu bergen vermochtet. — Doch jetzt kein unnützes Wort. Martin, es droht neue Gefahr. Das Mädchen muß für diese Nacht auf irgend eine Weise verborgen werden, denn in einer Stunde wird man Euer Haus durchsuchen.

Martin (aufgeregt). Was, mein Haus durchsuchen? Verleßt man so das heilige Hausrecht?

Sektor. So ist es. Jedes Haus in Heidelberg wird von unten nach oben gekehrt, und das Euere gehört zu den ersten, da in dieser Gegend der Anfang gemacht wird.

Martin. Und hat man mich im Verdacht?

Sektor. Keineswegs. Bis jetzt haben sie keinen Anhaltspunkt, aber sie vermuten die Jüdin noch in der Stadt und werden kein Haus verschonen.

Martin. Das ist schlimm. Wohin nun mit der Jungfrau?

Sektor. Aus dem Hause dürft Ihr sie nicht lassen, denn überall würden ihr wachsame Augen folgen und sie und Ihr selbst würdet verloren sein. Ihr müßt hinter Euern eigenen Mauern einen Schlupfwinkel für sie finden.

Martin. Beim heiligen Georg, ich wüßte in der That nicht, wo ich denselben suchen soll.

Sektor. Wo ist Euer Mutterwitz, Martin? Ihr müßt den Platz finden, wo sie vor Entdeckung sicher ist, morgen könnt Ihr alsdann auf ein anderes Unterkommen sinnen. Wir dürfen das Mädchen keinesfalls verlassen, da wir die Sache so weit geführt haben. Nebenbei würde ihre Verhaftung uns selbst gefährlich werden, denn der Tortur würde das zarte Geschöpf nicht widerstehen.

Martin. Tortur? Sie? Nein beim ewigen Gott!

Hektor. Jetzt überlasse ich Euch das Weitere, denn die Diener des Gerichts werden nicht mehr ferne sein und ich darf hier nicht gefunden werden, überdies kann ich Euch in nichts helfen. Nur so viel laßt Euch gesagt sein, die Augen der Füchse sind scharf, und ihre Witterung gut, so daß Ihr an keinen gewöhnlichen Schlupfwinkel denken dürft.

Martin. Ich werde mein Bestes tun.

Hektor. Gott helfe Euch. (Schüttelt ihm die Hand.) Gehabt Euch wohl, mein Bruder. (Er will gehen, kehrt aber wieder um.) Für den äußersten Fall will ich Euch ein Hilfsmittel hier lassen. (Zieht ein Fläschchen hervor und stellt es auf den Tisch.) Wir müssen des heiligen Gelübtes, das wir abgelegt haben, eingedenk sein und dürfen nie außer Acht lassen, daß in unserer Hand die Rettung des Vaterlandes liegt. Die Jüdin könnte entdeckt werden. Für diesen Fall aber darf sie der Inquisition nicht lebend in die Hände fallen. — Seht mich nicht so wild an, Martin! — Dies Gift ihr dann zu reichen, wird ein Akt der Gnade für sie selbst sein, denn besser ist's ihr wahrlich, sie stirbt in ihrer Reinheit, als daß sie das Opfer des Markgrafen wird. Sie ist nebenbei nur ein schwaches Weib, das in der Angst des gefürchteten Augenblickes uns alle verraten kann. Sie weiß, daß Ihr die beiden Schergen erschluget, und diese eine That kann unsern Gegnern einen Schlüssel geben, mit dem sie Weiteres erschließen können. Mischt das Gift mit Wasser oder Wein und gebt ihr diese Flüssigkeit ein, wenn keine Möglichkeit der Rettung mehr vorhanden ist. Glaubt mir nur, es ist besser so für uns und für das Mädchen selbst.

Martin. Gerechter Himmel! Soll ich mit kaltem Blut der Mörder dieses ...

Sektor. Ihr Befreier werdet Ihr sein, Martin, nicht ihr Mörder. Muß ich Euch befehlen, meinen Anordnungen zu folgen?

Martin (aufbrausend). Ha! Ihr mir befehlen? Ich sollte das holde, liebliche Geschöpf, diesen Engel vergiften? Nimmermehr!

Sektor (reißt das Wams auf). Seht Ihr die Krone? Kennt Ihr dieses Zeichen?

Martin (aufgeregt). Ich muß Euch gehorchen. Ihr seid mein Vorgesetzter.

Sektor. Das bin ich und als solcher gebiete ich Euch, meinen Befehlen nachzukommen. — Junger, heißblütiger Mann, Ihr habt die Flügel versengt am Feuer der Liebe. Ich sah so was kommen und habe Euch gewarnt. Laßt Euch nicht durch die Schönheit des Mädchens in der Stunde der Gefahr schwächen. Ein Fehlgriff jetzt — die unzeitige Entdeckung unseres Bundes — und Ihr stürzt Tausende ins Verderben. Dies behaltet im Gedächtnis! Und Gott zum Gruß! (Ab.)

Martin. (In größter Erregung.) Tod und Teufel! Die Jungfrau sterben! Sterben durch mich! — Nein! Nein, und tausendmal nein! Da behüt mich Gott davor! Das kann ich nicht, das tu ich nicht! — (Erregt auf und ab gehend.) Und doch, und doch — Er hats befohlen! Bei meinem Eid, bei meiner Ritterschre muß ich gehorchen. — (Mit festem Entschluß) Gut! Es sei! Doch ich sterbe mit! Im Tod will ich mit ihr vereint sein. —

3. Szene.

(Martin, Bardolf)

Martin. Recht, Bardolf, daß du kommst. Es gibt neue Arbeit.

Bardolf. Wie soll ich das verstehen.

Martin. Die Inquisition sucht die Tochter Olsheims. Jedes Haus der Stadt wird durchsucht. Bald werden die Häsher des Gerichtes hier erscheinen.

Bardolf. Die Häuser durchsucht? Ist's soweit gekommen?

Martin. Die Jungfrau muß sicher versteckt werden, doch ich weiß keinen Platz im ganzen Hause. Und Ihr?

Bardolf. (Sinnt nach.) Ich auch nicht. Nein. In diesem Hause nicht.

Martin. Das ist schlimm. Was tun? Bardolf, wenn du einen guten Ausweg weißt, so zähl auf meine Dankbarkeit.

Bardolf. (Geht sinnend auf und ab.) Herr Ritter, ich hab's.

Martin. Wie? Was willst du tun? Sag rasch!

Bardolf. Schlösser und Riegel, geheime Winkel und Gewölbe sind keine Sicherheit. Solche Hindernisse wissen die Schurken zu bewältigen. Ueberlaß mir die Sache, ich will sie vor Entdeckung sicher stellen.

Martin. Ja wie, aber wie?

Bardolf. Indem ich sie den Spionen gerade gegenüberstelle.

Martin. Bist Du von Sinnen.

Bardolf. Herr Ritter, klärt die Jüdin über die Gefahr auf und schickt sie her. Dann laßt mich machen. Ich stehe dafür, daß alles gelingt.

Martin. Man muß auch an die Marei denken. Wenn sie ausgeforscht wird, könnte die nicht plaudern?

Barlolf. Ohne Sorge! Der will ich schon einen Maulkratten vorbinden.

Martin. Gut, mein Bardolf, ich vertraue auf dich. (Ab.)

Bardolf. (Sinnend auf und ab gehend.) Ja, so muß es gelingen. Wenn nur die Jüdin Mut hat und den Kopf nicht verliert. Dann wäre allerdings die Sache schlimm. — Wegen der Marei, der Haushälterin, habe ich keine Angst. Die ist dumm. Ich benutze ihre Dummheit. Es muß gehen. Also vorwärts!

4. Szene.

(Bardolf, Eleonore, Marei, Martin)

Eleonore. Der Herr Ritter schickt mich zu Euch.

Bardolf. Er hat Euch gesagt, was geschehen wird?

Eleonore. So ist's. Ich zittere an allen Gliedern.

Bardolf. Nicht so, edle Jungfrau. Ihr müßt stark sein und tun, wie ich's Euch sage, dann wird alles gut gehen.

Eleonore. Kann ich das, ich schwaches Geschöpf.

Bardolf. Bei festem Willen ist alles möglich. Es gilt Euer Schicksal und Leben. Ihr müßt fest sein um Eurer und des Ritters willen.

Eleonore. Was wollt Ihr tun?

Bardolf. Euch vorerst verkleiden, derart, daß Euch niemand kennt. (Er ruft:) Marei, Marei, komm herein! So müßt Ihr den Spürhunden entgegentreten, denn verbergen kann man Euch unmöglich.

Marei. (Im Küchengewand, sie spricht immer rasch, mit freischender Stimme.) Was willst du wieder, verflixter Plaggeist? Ich kann jetzt nicht von meiner Pfanne weg. (Fährt mit dem Zeigefinger unter der Nase durch.)

Bardolf. Hol deine alte Züppe, die geflickte, den alten Tschopen und ein rotes Kopftuch.

Marei. Wozu, du Halbnarr? Willst du mich wieder zum Besten haben, doch ich bin nicht so dumm.

Bardolf. Es gibt Hausdurchsuchung in der ganzen Stadt. Alle Weibervölker, die schöne Kleider haben, werden aufgeschrieben, dann gibts eine Kleidersteuer. Der Markgraf hat Geld nötig. Drum wollen wir die Jungfrau verkleiden.

Marei. Der Markgraf soll mir in die Schuhe blasen. Ich laß mich nicht aufschreiben.

Bardolf. Wegen den Kleidern wirst du nicht aufgeschrieben. — Jetzt lauf oder ich spinn dir eins. (Zieht mit der Hand auf.)

(Marei ab.)

Man kann die da nicht behandeln wie andere Leute, sonst kommt man an kein Bord mit ihr. Im übrigen ist sie die beste Seele der Welt.

Marei. (Zurückkommend mit den Kleidern.) Da haßt du.

Bardolf. (Betrachtet die Kleider.) Du alte Schelle! Die alte geflickte Züppe und den ge-

flüchten Ischopen, habe ich gesagt; diese Kleider sind zu schön.

Marei. (Fährt mit dem Zeigfinger unter der Nase durch. Aufkreischend.) Jesus, Maria und Josef! Die schöne Jungfrau soll die wüsten, geflickten Kleider anlegen. Nein, nein! Du göttiger Himmel. Eine Sünde ist's, eine Todsünde, eine ewige Schande. (Erbost stampfend.) Und du bist ein wüster Hund, ein Scheusal, ein roter Teufel bist du. (Zeigfinger.)

Bardolf. Auf der Stelle geh und hol's. Oder! —

(Marei ab.)

Wenn Ihr verkleidet seid, müßt Ihr die Gerichtsschergen zum Haustor herein lassen, dann gilt's, tapfer zu sein. Nur Mut, sie werden Euch nicht kennen. Beantwortet ihre Fragen. Stellt Euch ein wenig dumm und verstellt die Stimme etwas.

Marei. (Bringt die Kleider.) Da hast, du Gräsel!

Bardolf. So, nun hol noch deine alten Holzschuhe!

(Marei ab.)

Edle Jungfrau, zieht nun diese Kleider an, so wenig sie zwar für Euch passen.

Marei. (Bringt ein Paar schöne Pantoffeln.)

Bardolf. Du alte Schelle! Kannst du nicht gehorchen! Deine alten Holzschuhe will ich haben und eine ruhige Pfanne.

Marei. Gut, aber ich werf sie dir an den Kopf. (Ab, bringt bald das Verlangte und wirft es Bardolf vor die Füße.) Wenn dich nur der Ruckuck holte! Solch flozige Holzschuhe an so

kleine Küche! Darin soll sie gehen können! O du mein Trost! (Zeigfinger.)

Bardolf. Aber sitzen kann sie doch darin. — Du, hör, Marei! Die Gerichtsboten werden auch zu dir in die Küche kommen. Pasß auf!

Marei. Ich will es ihnen nicht raten, da bin ich Meister. Ich verriegle die Türe.

Bardolf. Ja, Meister bist du in der Küche allerdings, aber zuriegeln darfst du nicht, sonst sprengen sie die Türe auf. Das wäre dumm. Weißt du, warum sie zu dir kommen?

Marei. Sie brauchen nicht zu kommen. Ich will sie nicht.

Bardolf. Sie schreiben dich auf, weil du die letzte Woche die Apfelschnitze gesalzen hast.

Marei. Jesus, Maria und Josef. (Die Hände zusammenschlagend.) Wissens denn die auch? Gott, mein Gott! (Wütend.) Du, du wirst es geplappert haben. Ich kenn dich schon, du Z'leider. (Weinerlich.) Und es ist doch das erste Mal in meinem Leben, seit es mir passiert ist, daß ich die Schnitze gesalzen habe. — Ja, letzte Woche da habe ich an den Hänsel, meinen Schatz gedacht, der vor dreißig Jahren zu mir gegangen ist und dann die Kresenz genommen hat. O, er war ein so guter, und ich war damals so schön, o so schön.

Bardolf. Ja, man sieht dir's jezt noch an.

Marei. An den Hänsel habe ich gedacht und dann in Gedanken Salz in die Schnitzpfanne getan.

Bardolf. So geht's. Verliebte versalzen gern. He! Wirst wohl doch noch heiraten? Wie?

Marei. (Giftig.) Kann schon sein, aber nicht dich.

Bardolf. Hast dich gut wehren. — Hör, Marei! Wenn sie in die Küche kommen, mußt du dir nicht alles gefallen lassen. Wenn sie dich ausfragen, so sage nur, das gehe sie nichts an, und wenn sie's zu bunt treiben, so jage sie fort. Nimm dich in acht, wegen den versalzenen Schnitzgen.

Marei. (Hochmütig.) Schau du für dich! Ich weiß schon, was ich zu tun habe, du Dummkopf, du! (Ab.)

Bardolf. Recht so, edle Jungfrau. Es ist gut. Nun muß ich Euch betasten. Es tut mir leid, aber Ihr begreift, es geht nicht anders. Verzeiht darum! (Er berührt seine Finger an der Pfanne und bemalt Leonore an Stirn, Nase und Kinn schwarz.)

So, nun ist auch das Gesicht unkenntlich gemacht. Sie werden Euch nicht kennen.

Martin. (Tritt ein und betrachtet Eleonore verwundert.) Wer ist denn das? so muß man fragen. Wirklich trefflich! Das hast du gut gemacht, braver Bardolf, du Getreuer.

Bardolf. (Schmunzelnd.) Also, Ihr seid mit mir zufrieden, Herr! Dess' freu ich mich.

Martin. (Ihre Hand erfassend.) Teure Eleonore! Nur Mut gesagt, dann wird alles gut gehen.

Eleonore. Edler Ritter Martin! Habt Vertrauen zu mir. Ich bin ruhig. Um Eurer Aufopferung willen werdet Ihr mich stark finden. Ich schulde Euch so viel.

! (Man hört klopfen.)

Bardolf. Sie kommen. Nun, Jungfrau, öffnet ihnen und tut, wie ich gesagt. Jetzt gilt's.

(Eleonore ab.)

(Martin und Bardolf horchen gespannt, was sich hinter der Szene abspielt.)

5. Szene.

Malchus. (Hinter der Szene, barsch.) Heda! Geöffnet! Nicht lange gesäumt!

Eleonore. Ja, ja, soogleich. (Man hört den Riegel zurückschieben.)

Malchus. Wem gehört dies Haus?

Eleonore. Ei, ei, doch dem Ritter Maartin Wilsdorf. Wißt ihr daas nicht?

Malchus. Wer seid Ihr?

Eleonore. Ei ja, seine Maagd. Wißt ihr daas nicht?

Malchus. Wir müssen den Herrn sprechen.

Eleonore. Ei ja, ich wil euch melden.

Malchus. Ist nicht nötig, führt uns zu ihm.

Martin. (In höchster Spannung zu Bardolf flüsternd.) Sie machts gut. Gott sei Dank!

Bardolf. Sehr gut, Herr. Ich freue mich.

Eleonore. (Die Stimme ist schon näher.) Daa Herr, ist die Türe. Daa drinnen wird eer sein.

Malchus. Gut. (Befehlend.) Ihr zwei steigt hinunter in den Keller und tut euere Pflicht. Ihr zwei durchsucht die obern Räume bis unters Dach. Kein Winkel bleibe unbeachtet, ihr kennt die Befehle. (Tritt ins Zimmer. Zu Martin.) Seid Ihr Martin Wilsdorf?

Martin. Der bin ich, Herr.

Malchus. Wir haben den Auftrag, Euer Haus zu durchsuchen, wünschen jedoch vorher das weibliche Personal desselben vorgeführt zu haben.

Martin. Ich unterwerfe mich willig jeder Anordnung der Obrigkeit, möchte hingegen vorher wissen, wer Ihr seid und in wessen Auftrag Ihr handelt.

Malchus. Wir sind Diener der Behme und suchen ein Mädchen, welches der Inquisition verfallen ist.

Martin. Dann steht Euch natürlich kein Hindernis im Wege. Was mein weibliches Personal betrifft, so habt ihr bereits meine Magd gesehen, die Euch eingelassen hat. Dann ist noch meine Haushälterin da, die wird in der Küche sein. Soll ich sie herrufen?

Malchus. Nein, Herr. Ich will selbst in die Küche gehen. Wer ist dieser da?

Martin. Es ist mein treuer Knappe.

(Malchus ab. Man hört aus der Küche folgendes Gespräch.)

Malchus. He, Ihr da, wer seid Ihr? Wie heißt Ihr?

Marei. Das geht Euch nichts an. Bläst mir in die Schuhe!

Malchus. Was, du Dredfint!, willst du Antwort geben!

Marei. Halt 's Maul! In der Küche bin ich Meister.

Malchus. Meister hin, Meister her. Antwort will ich haben.

Marei. Also! Marei heiß ich seit Anbeginn und bin Ritter Martins Haushälterin. Verstanden! — Ich weiß schon warum Ihr kommt.

Malchus. So, Ihr wißt das. Gut, so sagts heraus.

Martin. Herr Gott! Jetzt verrät sie die ganze Geschichte!

Bardolf. Seid ruhig, Herr Ritter, es ist nicht wahr.

Marei. Weil ich die Apfelschnitze gesalzen habe. Der Bardolf, der Hund, hat mich vertätscht. Aber er soll nur warten! Und übrigens, was geht das Euch an. Macht, daß Ihr fortkommt.

Malchus. So, so, die Apfelschnitze gesalzen. Du bist eine heitere Köchin.

Marei. Schweig, du Lump! Es ist mir erst einmal passiert wegen dem Hänsel.

Malchus. Ich muß sehen, was in dem Rükchenkasten ist. Man kann nie wissen

Marei. Was, du frecher Hund! Mir den Rükchenkasten auspionieren. In der Küche bin ich Meister. Da inne! (Man hört Gepolter und dumpfe Schläge fallen. Malchus kommt ins Zimmer zu Martin geflüchtet, verfolgt von Marei, die mit drohend erhobenem Besen unter der Türe steht.)

Ritter Martin! In den Rükchenkasten geguckt hat er. Nicht einmal Ihr habt das schon getan. Jagd ihn aus dem Haus, den frechen Zipfel! Aus dem Haus! Fort!

Martin. Beruhige dich, Marei, er wird nicht wieder kommen. Geh jetzt!

Marei. Er soll nur wieder kommen! Dann (Macht drohend eine Faust. Ab.)

Malchus. Bei der scheint's im obern Stübchen nicht ganz richtig zu sein.

Martin. Es ist ab und zu schwierig mit ihr. Mit Fremden kann sie sich gar nicht vertragen.

(Stimme von außen: Wir sind mit der Durchsuchung fertig.)

Malchus. (Ruft.) Gut. Ich komme. (Zu Martin.) Ich glaube, daß Ihr zu des Markgrafen besonderen Freunden zählt, Ritter Martin.

Martin. Ich bin glücklich, dies bejahen zu können.

Malchus. Dann werdet Ihr uns verzeihen, da wir den Auftrag hatten, kein Haus zu verschonen, wem es auch gehöre.

Martin. Der Mann im Amt muß seine Pflicht tun. — Bardolf, geleite die Männer hinaus.

(Malchus und Bardolf ab.)

(Aufgeregt.) Dem Herrn sei Lob und Dank. Es ist gut vorübergegangen. Wie pocht mein Herz. Eleonore! Eleonore! Wo bist du denn? —

Eleonore. (Bankt herein.) Gott meiner Väter!

Martin. (Faßt ihre beiden Hände.) Eleonore, tapfer Mädchen! Wie seid Ihr stark gewesen! Herrlich Weib!

Eleonore. (Will sinken.) Meine Kraft ist hin. Ich kann nicht mehr. (Martin geleitet sie auf eine Bank. Sie sinkt zusammen und bricht schluchzend in einen Strom von Tränen aus. Martin steht erschüttert, ratlos da.)

Bardolf. (Zurückkehrend. Ingrimmig.) Sie sind fort, die Schufte. Fort und angeführt. Das war gelungen! (Erblickt Eleonore.) Die arme Maid!

Martin. Bardolf! Mir zerreißt's das Herz. Ich weiß mir nicht zu helfen.

Bardolf. Kommt Herr! Jetzt sind wir zwei hier überflüssig.

Martin. (Im Abgehen.) Ah, sieh da, Luise. Wie gut, wie glücklich! (Leise zu ihr.) Es ist Eleonore Dsheim. Tröstet sie! (Mit Bardolf ab.)

6. Szene.

(Eleonore, Luise)

Luise. (Setzt sich neben Eleonore, bettet sanft ihren Kopf an die eigene Brust, löst das Kopftuch und fährt ihr koscnd über das Haar.) Nicht weinen. Es wird alles wieder gut. (Wischt ihr die Tränen aus den Augen und puht sachte die Rußfleden aus dem Gesicht.) So, nun bist du wieder schön.

Eleonore. Ach, es ist nicht gut, schön zu sein. Wer seid Ihr?

Luise. Ich heiÙe Luise. Balduin von Tyre ist mein Verlobter. Er ist auch der Freund Ritter Martins.

Eleonore. Dann ist's gut.

Luise. Ich bin deine Schwester. Sage „du“ zu mir!

Eleonore. Gott, hätte ich eine Schwester, daß ich ihr meinen Jammer klagen könnte.

Luise. Habe Vertrauen zu mir und schütte dein Herz aus. Ich liebe dich.

Eleonore. Warum liebst du eine verachtete Jüdin?

Luise. Verachtet! Red nicht so! Niemand verachtet dich. Unser Heiland lehrt uns: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! Und ihr Juden seid

doch auch unsere Nächsten, ihr seid Menschen wie wir.

Eleonore. Ja, du bist gut. Aber nicht alle denken und reden so. Wir werden von vielen gehaßt.

Luiſe. Ein rechter Chriſt haßt nicht, denn der Sohn Gottes hat auch geſagt: Sogar euere Feinde ſollt ihr lieben.

Eleonore. O, ich habe in wenigen Stunden von euch Chriſten ſo viel Liebe erfahren, daß ich's nicht faſſen kann.

Luiſe. Siehſt du! Also vertraue uns, wir ſind deine Freunde.

Eleonore. Ja, meine Freunde, noch viel mehr. Und doch iſt's ſo ſchredlich. Hier ſolch große Aufopferung, und die andern morden meinen armen Vater, um des ſchnöden Geldes willen. (Verbirgt ihr Geſicht.)

Luiſe. Die andern, das ſind keine Chriſten, ſie ſind Unmenſchen. Drum führen wir den Kampf gegen ſie. Dein Vater und alle die unſchuldigen Opfer werden gerächt werden.

Eleonore. Und um meinetwillen iſt Blut geſfloſſen.

Luiſe. Des Herren Wege ſind wunderbar, uns unbegreiflich, aber er führt es herrlich hinaus. Dieſe unwandelbare Hoffnung mußt du faſſen, ſie feſthalten und nicht davon laſſen.

Eleonore. Meine Schweſter, ich wills mit meiner ſchwachen Kraft verſuchen.

Luiſe. So iſt's recht. Nun aber komm und entledige dich der garſtigen Kleider. (Sie hilft dabei.)

Eleonore. Mein Leben war bis dahin eitel Sonnenschein. Mein guter Vater hat den kleinſten

Schatten von mir abgehalten, mich sorgsam gehütet. Nun urplötzlich fürchterliche Finsternis.

Luise. Klage nicht! Der Herr prüft dich. Durch Prüfung und Leiden wird man groß und stark.

7. Szene.

(Die Vorigen, Martin, Bardolf)

Martin. Ah, ich sehe, es ist wieder besser Wetter.

Eleonore. Wo Ritter Martin und hier meine Schwester werthtätig Beistand leisten, muß der düstere Nebel von der Sonne weichen. Bardolf, den Braven, darf man nicht vergessen.

Martin. Die größte Gefahr ist glücklich vorbei, doch andere, nicht minder schwere stehen uns bevor. Eleonore, Ihr müßt fliehen, Ihr dürft nicht in Heidelberg bleiben. Seid Ihr einverstanden, teure Jungfrau?

Eleonore. Was Ihr anordnet, dem füge ich mich willig. Ich bin hilflos und kann mir selbst nicht helfen.

Martin. Ihr steht unter meinem Schutz, wo Ihr auch weilen mögt, vergeßt das nie. Also Ihr müßt fort. Der Markgraf wird nicht ruhen, Eurer habhaft zu werden, drum müßt Ihr in Sicherheit gebracht werden. Bardolf und ich haben den Plan zu Eurer Rettung besprochen. Im Schwarzwald droben hat er einen treuen Freund und Jugendgenossen, den Bauer Tornbach. Dessen Bauernhof liegt waldumsäumt in weitentfernter Gegend. Dorthin mußt du reiten. Der Weg zu Fuß dauerte zu lang und vergrößerte die Gefahr.

Eleonore. Reiten kann ich nicht, hab meiner Lebtag kein Roß berührt.

Bardolf. Keine Angst. Ich saddle Euch den Braunen, das allerfrömmste Tier der Welt und gut zu reiten.

Martin. Ja, Bardolf wird schon sorgen, denn er wird Euch führen. Ich kann nicht mit, so gern ichs täte, denn meine Abwesenheit würde Verdacht erregen. — Die Gefahren sind groß, das müßt Ihr wissen, damit Ihr die größte Vorsicht walten laßt. Sie werden hinter jedem Busch und Baume lauern, denn der Markgraf hat seine Spione ausgeschildt, die Weg und Steg bewachen. Doch Bardolfs Schlaueit und Geschick wird ihnen zu begegnen wissen. Und solltet Ihr in Not und Bedrängnis kommen, so ist er Euch der beste Schutz. Drum Mut und Vertrauen.

Bardolf. Ich stehe mit meinem Leben für die Sicherheit der Jungfrau ein.

Martin. Und Ihr, Luise, Ihr müßt mit als Beistand und Gesellschafterin Eleonorens. Was sagt Ihr dazu?

Luise. Balduin hat mich zu Euch geschickt, daß ich mich Euch zu jeglicher Verfügung stelle. Darum gebietet über mich.

Martin. Gut so, es sei also. — Und nun noch eins. Ihr Beide müßt Euch als Knaben verkleiden. Anders geht es nicht. Bardolf wird das besorgen, er ist ein Zauberünstler in solchen Sachen. In einer Stunde will ich sehen, welche seine Bursche er aus Euch zweien gemacht und dann sofort auf zur Flucht. Und Gott helfe Euch!

(Vorhang.)

IV. Aufzug

1. Scene.

(Rechts das Haus Fornbachs, im Hintergrund Wald oder Schwarzwaldberge, links Wald oder Garten)

(Fornbach, Bardolf, Margret)

Fornbach (sitzt vor dem Haus und dengelt eine Sense).

Bardolf (herzutretend). He, he, Michael Fornbach, hat man kein Wort für den Jugendgenossen?

Fornbach (auffschauend). Ei der tausend! Du hier? Das ist ein unverhoffter Besuch. Sei willkommen! (Schüttelt ihm die Hand.)

Bardolf. Jawohl, unverhofft. So kanns halt kommen.

Fornbach (prüft sein schäbiges Gewand). Hat Dich Dein Herr fortgejagt, oder ist's Fastnacht heut? Warum so lausig gekleidet?

Bardolf. Fastnacht? Hm! Schon einwenig, mag sein. (Macht das Kreuz auf der Brust und zeigt mit dem Zeigfinger auf das Herz.) Kommst Du von Antiochien?

Fornbach. Von Tyre.

Bardolf. Der Sohn Gottes trug ein Kreuz.

Fornbach. Auch ich trage eins.

Bardolf. Das meine ist von Stahl.

Fornbach. Das meine auch und wir sind Brüder.

Bardolf (freudig). Ah, Michael! Also auch Du im Bunde! Wie freu ich mich. Es scheint, unser Bund wächst stark.

Fornbach. In der Umgegend sind viel hunderte beigetreten, alles biedere Männer. Zuerst schien es, als ob nur die Städte sich gegen die furchtbare Inquisition auflehnten, doch der Druck wird so unendlich, daß selbst das ruhige, geduldige Landvolk es nicht mehr ertragen kann.

Bardolf. Es kann nicht anders sein. Bald muß die Stunde der Befreiung schlagen. Der Scheußlichkeiten sind nun genug geschehen. — Höre, Michael! Zur Stunde wirst Du Deine Treue als Bundesbruder bewähren müssen. Ich komme nicht allein. (Er bemerkt Margret, die im Hintergrunde stehen bleibt und ändert das Gespräch.) Beim Teufel, das war ein gräßliches Gewitter gestern. Sei, wie das krachte und niedergoß! Wird hier wohl auch so gewesen sein.

Fornbach. Was hast? (Bemerkt seine Frau.) Aha! Red nur weiter! Das ist meine Frau, sie ist in alles eingeweiht und treu, wie Gold. (Zur Frau.) Ein Bruder und Jugendgenosse von mir.

Bardolf (Reicht Margrete die Hand). Seid willkommen! (Zu Fornbach.) Also darf ich?

Fornbach. Unbedingt.

Bardolf. Also höret! Ich bin nicht allein. Drüben im Walde sind, als Knaben verkleidet, die Braut Balduins von Tyre — den Namen kennt Ihr — und Eleonore, die Tochter des reichen Juden Jakob Olsheim. Die Behme hat den Vater zu Tode gefoltert, nun sucht der lüsterne Markgraf die schöne Tochter. Unter schweren Umständen habe ich die beiden hieher gebracht, und ihr sollt sie verstecken, daß sie vor allen Nachstellungen sicher sind. Was sagt ihr dazu?

Fornbach. Also eine neue Schurkentat! Nimmts denn kein Ende? Natürlich kannst Du auf unsere Hülfe zählen.

Margrete. Wir tuns mit Freuden, und ich glaube, hier sind sie sicher, die Hunde werden doch nicht in diese Gegend kommen.

Bardolf. So haben Ritter Martin und ich auch gedacht. Doch man muß auf den schlimmsten Fall bedacht sein. So verkleidet können sie nicht bleiben. Wie ist's zu machen?

Fornbach. Das überlaß ich Deiner Weiberlist, Margrete.

Margrete. Das ist einfach. Ich kleide sie als Schwarzwäldermädchen und sie sind als Verwandte bei uns auf Besuch.

Fornbach. Das ist gut und das Einfachste von der Welt.

Bardolf. Recht so. Ich hole sie aus dem Walde her. (Ab.)

Margret. Führt sie durch die Hintertür ins Haus. Also nicht einmal die Unschuld ist mehr sicher im badischen Land? Hat Gott uns denn verlassen? Kann niemand Hülfe schaffen?

Fornbach. Du kennst die Ziele unseres Bundes. Die Stunde der Vergeltung kann nicht mehr ferne sein. Nur Geduld!

Margret. O, ihr seid Männer! Nur Geduld! heißt's immer. Aber handeln könnt ihr nicht, das Gräßliche, das landauf, landab geschieht, nicht verhüten.

Fornbach. Weib, das verstehst Du nicht. Der Schlag muß aufs beste vorbereitet sein, daß er nicht mißlingt, sonst ist die ganze Sache und wir

alle verloren. — Aber sag, wenn die Spürhunde die beiden auch hier entdeckten? Was dann?

Margret. Dann müssen sie aus dem Haus. Wir bergen sie in der Erdmännlihöhle drüben im Bachthobel. Dort findet sie niemand.

Jornbach. Vortrefflich! Daran hab ich nicht gedacht.

Bardolf (kommt zurück). Frau, die beiden Flüchtlinge warten Euer in der Hinterstube.

Margret. Gut. Nun sogleich ans Werk. (Ab.)

Bardolf. Freund Jornbach! Gott sei Lob und Dank, daß ich mit den beiden da bin. Das war schrecklich.

Jornbach. Glaubs wohl. Das war ein Sturmgewitter gestern, wie ich noch keines erlebt. Was werden die Mädchen ausgestanden haben! Sie dauern mich. Doch nun ist es ja vorbei, sie sitzen unter Dach und Fach.

Bardolf. Entsetzlich hat das Unwetter gewütet. Wenn unsereiner vom Orkan beinahe aus dem Sattel geworfen wird, wie dann die schwachen Frauen? Die Jüdin besonders hat schwer gelitten. Das Herz krampft sich mir jetzt noch zusammen. Doch das Gewitter war ein Spaß gegenüber den andern Geschehnissen.

Jornbach (mit Neugierde). Wieso? Erzähle!

Bardolf. Kampf hat's gegeben, schweren Kampf, und viel Blut ist geflossen. Doch, wir sind da.

Jornbach. Schweren Kampf und Blut geflossen! Laß hören.

Bardolf. Jetzt nicht. Drüben im Walde stehen die Pferde. Die armen Tiere sind zu schanden geritten. Hilf mir sie versorgen und pflegen. Nachher sollst du alles erfahren. (Beide ab.)

2. Scene.

(Eleonore und Luise in Schwarzwäldertracht, Margret)

Luise. Wie schmutz Dir die Schwarzwäldertracht steht! Dieses Röcklein, dieses Nieder!

Eleonore. Eine Erlösung ist's, von den unbequemen Anabenkleidern befreit zu sein.

Luise. Nun machen wir es uns bequem und ruhen aus von all der Noth und Pein, die wir seit zwei Tagen erlebt.

Eleonore. Ich kann nicht ruhen. Alles tut mir weh. Der ganze Leib zermürrt, zerschlagen, wie gerädert von dem ungewohnten, rasenden Ritt.

Luise. Das wird bald wieder gut. Ein paar ruhsame Nächte, und alles ist vorbei.

Eleonore. Aber etwas anderes wird nicht vorbei gehen. Meinetwegen ist so viel Blut geflossen. Besser, ich hätte mit dem guten Vater sterben können. Meine Seele ist zum Tode wund.

Luise. Laß' erst den Leib gesunden, dann wird's die Seele auch. Freuen wir uns doch der wunderbaren Rettung und danken wir dem Allvater droben.

Eleonore. Ja, Jehova, der Gott Israels ist groß und mächtig. Ihm die Ehre. — Aber wie sind wir elende Geschöpfe. Wie traurig ist doch unser Los. Nun wird Bardolf heim zu seinem Herrn kehren. Dann sind wir so unendlich verlassen.

Luise. Nicht so mutlos, liebe Schwester. Auch uns wird wieder Freude und Friede werden. Ich sollte Dich schelten, daß Du ein solches Gefühl aufkommen lässest.

Eleonore. Verzeihe, teure Luise, daß ich Deine unendliche Liebe vergaß. Ich weiß, daß Du mich

liebst und nicht verlassen wirst. Drum lieb ich Dich so innig.

L u i s e. Und ich bin es nicht allein, von der Du dies sagen solltest. — Bin ich wohl das einzige Wesen, das Du liebst, Eleonore? Vergiffest Du den Ritter, der sein Leben für Dich eingesetzt hat?

E l e o n o r e. O mein Gott, wie darf ich ihn lieben? Du weißt nicht, was Du sprichst.

L u i s e. Wohl weiß ich es. Warum solltest Du ihn weniger lieben, als uns, da er am meisten Anspruch darauf hat.

E l e o n o r e. O gewiß, ich bin nicht undankbar und würde mein Leben für ihn opfern, aber

L u i s e. Ich weiß, daß er Dich liebt, Eleonore.

E l e o n o r e. Ein christlicher Ritter die Tochter eines Juden!

L u i s e. Herz um Herz, Seele um Seele. Was hat Liebe mit solch leeren Worten zu tun!

E l e o n o r e. Ein Christ darf keine Jüdin freien.

L u i s e. Ein christlicher Ritter darf alles tun, was gut und edel ist. Und Du bist seinem Herzen ein geweihter Schatz.

E l e o n o r e. Ich bin das Kind einer verachteten Nation und werde Martin nie besitzen dürfen.

L u i s e. Du kennst den Mann nicht, dessen Bild Dein Herz erfüllt. Ohne Zweifel würde er sich freuen, wenn Du den christlichen Glauben annähmest. Aber ich weiß auch sicher, daß er lieber das reine Herz einer Jüdin an das seine nehmen würde, statt sich an ein christliches Mädchen zu binden, das nicht jene Tugenden und Vorzüge besitzt, welche das Leben zum Paradiese machen.

Margret (setzt einen Imbiß auf den Tisch). So, meine lieben Kinder, nun frisch drauslos! Etwas Warmes wird Euch gut tun, nach all den Anstrengungen. — Ich freue mich groß, euch behalten und beschützen zu können und werde für Euch sorgen und Euch hüten, wie die Henne ihre Küdlein. — Wir leben in einer bösen Zeit, und für alle Fälle müssen wir uns vorsehen. Ihr beide nennt mich Base Margret und seid bei uns auf Besuch. (Zu Luise.) Du bist die Tochter meiner Schwester Maria in Moosried. (Zu Eleonore.) Du die Tochter meines Bruders Josef in Tegerheim. Wenns zu Anständen kommen sollte, so seid tapfer und unerschrocken. Und vor allem vertraut unentwegt mir und meinem Manne. Ihr seid in unserer treuen Hut.

Luise. Wir danken Euch aus tiefstem Herzen für Eure Liebe und Güte, Base Margret.

Eleonore. Ich bin nur eine arme Jüdin, doch Ihr werdet mich darum nicht verachten.

Margret. Mein Kind! Ob Jüdin oder nicht, ich hab dich in mein Herz geschlossen, denn Du bist eine hülfbedürftige Verfolgte, die der Christenpflicht bedarf. — Nun will ich Eure Stube richten, darin Ihr Euch wohnlich ansiedeln möget. (Ab.)

Luise. Welch gute Frau! So mütterlich besorgt! Und Du redest vom Verlassensein!

Eleonore. Oh! Wie gute Menschen seid ihr Christen! Ich muß mich schämen. So was hab ich nicht verdient.

Luise: Horch! Hufschlag! Ein Reiter! — Eleonore, Eleonore! Es ist der Ritter Martin. Er springt ab. Er hat uns schon erspäht. Ich lasse euch allein.

Eleonore. Luise, Luise! Nein, nein! Bleib hier!
(Sie steht erschüchtert erregt beiseits.) Gott, mei-
ner Väter! Er! Er!

3. Scene.

(Eleonore, Martin, Bardolf, Luise, Hornbach, Margret,
der Pilgrim)

Martin. (Tritt rasch auf, bleibt stehen. Mit
unterdrückter Leidenschaft.) Eleonore! Eleonore!
(Er eilt auf sie zu und faßt sie zart an.) Also heil
und geborgen! Wie preis ich Gott! Eine Berges-
last fällt von meiner Seele! Gerettet, du mein
Augenstern! (Rasch.) Und die andern? Sag!

Eleonore. (Mit gesenktem Kopf.) Der Gefahr
entronnen, wir alle.

Martin. Gefahr! Ja, das wars, was mir keine
Ruhe ließ, den Schlaf von meinem Lager scheuchte,
meine Nerven peinigte und mir die fürchterlichsten
Bilder vormalte. Ich hab's nicht mehr ausge-
halten in Heidelberg. Ich mußte Gewißheit haben.
Nun bin ich ja bei dir und seh dein liebes An-
gesicht. — Die furchtbaren Stunden der Tren-
nung haben mir den Zustand meines Herzens
geoffenbart. Hat Eleonore kein liebes Wort für
mich?

Eleonore. Oh, Herr Ritter

Martin. Nein, nicht Herr Ritter. Dein Martin
bin ich.

Eleonore. Es kann nicht sein. Ich bin ja nur ...

Martin. Mein Alles bist Du! Du bist mein und
ich bin Dein in alle Ewigkeit. Gott hat unser
Schicksal zusammengeknüpft.

(Bardolf, Margret, und Luise kommen.)

Bardolf. (Rasch und freudig.) Ihr, Herr Ritter!
(Schüttelt ihm die Hand, ebenso die andern.)

Martin. Ja, mein waderer Bardolf, teure Luise.
Die Ungeduld und Bekümmernis um euch hat mich
verzehrt. Doch nun bin ich glücklich, da ich euch
alle gerettet sehe. Nun aber, Bardolf, erzähl
mir von der Reise.

Bardolf. Ihr werdet staunen, Herr Martin, ab
meinem Bericht. Also! Die Reise ging zuerst
gut von statten. Als wir aber jenseits Schwellingen
den Limbach überschritten, brach ein unerhört hef-
tiges Gewitter los. Plötzlich hörten wir hinter uns
Hufschlag zweier Pferde. Zwei Reiter folgten uns.
Der heulende Sturm hatte uns verhindert, die
Gefahr rechtzeitig zu erkennen und uns ins Dickicht
des Waldes zu flüchten. Unglücklicherweise riß ein
herabhängender Ast Eleonore das Sammetbarret
vom Kopfe und löste ihre langen Locken, just als
die beiden Reiter uns erreichten. „Das Haar ist
reichlich lang für einen Knaben,“ rief der eine,
„gebt uns jenes Frauenzimmer, das wir suchen,
dann mögt ihr weiter reiten.“ „Wer gibt euch
Befugnis, friedlichen Wanderern den Weg zu
verlegen,“ rief ich, „und ob Knabe oder Frauen-
zimmer, sie steht unter meinem Schutz. Jetzt her-
aus mit eurer Klinge.“ Blißschnell schlug ich mit
meinem guten Stahl auf des andern Schwert, daß
es wie Glas zerbrach, dann spaltete ich ihm das
Haupt. Mein Pferd herumwerfend hatte ich kaum
noch Zeit, den Angriff des andern abzuwehren.
Auch er sank in den Sand. Nachdem ich die
beiden Toten beiseite geschafft, gings weiter durch
Sturm und Wettergraus. Niedergedrückt auf den
Hals unserer Tiere, erreichten wir das Haus des

alten Michel Förster, wo wir zu übernachten beschlossen, da Weiterreise unmöglich war.

Martin. Die zwei zu erledigen, das sieht dir gleich, wadrer Bardolf!

Eleonore. Ach, es war so schrecklich, grauenhaft, diesen Kampf mitanzusehen.

Bardolf. Von Michel Förster, der auch in unserem Bunde ist, erfuhr ich, daß drei bis an die Zähne Bewaffnete im Namen des Markgrafen sein Haus durchsucht hätten. Raum gesagt, sahen wir, wie die drei, zwei Schergen des Markgrafen und ein Spion der Inquisition, in den Haushof ritten, um auch vor dem Gewitter Schutz zu suchen. Mir ward unbehaglich. Meine beiden Schützlinge wurden verkleidet und als Bäsle und Neffe des Wirtes ausgegeben. Aber die argwöhnischen Schurken ließen sich nicht täuschen. Aus einem belauschten heimlichen Gespräch ersah ich, daß sie meinen Rappen als das Roß eines Heidelberger Ritters und mich als Knappen eines solchen erkannt hatten. Wir samt dem Wirt, waren in höchster Gefahr.

Martin. Die verdammten Teufel.

Bardolf. Michel und ich verabredeten, alle drei kalt zu machen. Zu diesem Zweck mußte aber der Wirt in aller Nacht zwei Stunden weit nach Sennheim, um einige Bundesbrüder zu Hülfe zu holen. Doch die Schurken waren flinker, als wir es konnten. Ich beschloß zu wachen, als meine Schützlinge zu Bette waren. Der Regen floß in Strömen, der Wind sang sein eintönig Schlummer-

lied, und endlich überwältigte mich leider der Schlaf. Mir träumte, ich läge auf der Folterbank und man binde mir die Hände zusammen. Mit einem Schrei erwachte ich und ward zu meinem Entsetzen gewahr, daß ich wirklich gebunden war. Vor mir standen der Spion und die zwei andern und grinnten mich höhnisch an. Bald darauf hörte ich einen durchdringenden Schrei aus der Kammer der Mädchen. Der Spion hatte diese entdeckt.

Luiſe. Es war entſeßlich, als er ins Zimmer trat und uns befahl, uns anzukleiden, wir müſſen mit nach Heidelberg.

Bardolf. In der Stube lag Michels Frau geknebelt am Boden. Wir mußten aufſitzen. Mir wurden die Füße unter dem Bauche des Pferdes durch zusammengebunden, und fort gings vor Tagesgrauen, Heidelberg zu. Meine Lage war fürchterlich. Beim Jammer der Mädchen wollte mir das Herz brechen. Wie durfte ich wieder vor meinen Herrn treten? Ich flehte zu Gott, er möge mich zu ſich rufen vor der Ankunft in Heidelberg.

Eleonore. Ohne die Tröſtungen der guten Luiſe wäre ich verzweifelt.

Bardolf. Ein ſchwacher Troſt ließ mich noch Rettung hoffen, die Hilfe Michels. Doch je weiter es ging, deſto tiefer ſank die Hoffnung. Es war ein traurig Reiten. — Da endlich war's mir, als höre ich in der Ferne Pferdegetrappel. Ich lauſchte geſpannt. Der Ton kam näher. Mir klopfte das Herz gewaltig. Das konnte Michel mit ſeiner Hilfe ſein. Jetzt wurden auch die Schergen aufmerkſam und hielten hinhorchend an.

Da, da tauchten bei einer Biegung der Straße sechs Reitergestalten auf. Michel war's mit fünf Bundesbrüdern.

Martin. Ha, braver, wadrer Michel.

Luiſe. Den Augenblick vergeß ich tags meines Lebens nicht.

Eleonore. Ich zitterte am ganzen Leibe.

Bardolf. Jetzt sind sie heran. Der alte Michel schreit zornig: „Holla, ihr Schwarzreiter, geht man so bei Nacht und Nebel aus dem Wirtshaus, ohne seine Zechen zu bezahlen, wie Ihr, Lumpengefindel? Die Gefangenen heraus? — „Hört Michel Förster,“ ruft mit gebieterischer Stimme der Spion, „wenn Euch Euer Kopf lieb ist, so laßt uns in Ruh. Wir handeln im Namen der höchsten Gewalt im Lande, im Namen der heiligen Inquisition.“ „Diese Gewalt anerkennen wir Leute nicht,“ ruft Michel. „Wir wollen nicht nur die Gefangenen, sondern euch dazu. Vorwärts, ihr Leute! Drauf und dran!“ Die Waffen blitzen im Frührottschein, und die Bauern hieben auf die Reiter ein, daß es eine Lust war. Ich hätte alles drum gegeben, wären meine Hände nicht gefesselt gewesen. Bald waren die drei stumm gemacht. Hurrah! schrie Michel und noch einmal Hurrah. Wir haben weiß Gott, unserem Lande einen Dienst erwiesen.

Martin. Das war eine wadere Tat, beim heiligen Georg.

Jornbach. Es war Gottes Strafgericht.

Martin. Der ganze Vorfall bürgt dafür, daß unser Bund siegen wird.

Bardolf. Nun gings zurück in Michels Haus. Das war ein besserer Ritt. Bei einem vergnüg-

lichen Krug Wein gelobten wir uns, zur Zeit der Not, treu unserem Eid, für die Befreiung des Landes aus Schmach und Tyrannei tapfer zu kämpfen. — Mich trieb's fort, und ohne weitere Fährnisse sind wir, soeben fast, bei unserem Gastwirt angekommen.

(Der Pilgrim tritt auf und bleibt im Hintergrunde lauschend stehen.)

Margret. Heiliger Himmel, was habt ihr Mädchen ausgestanden! Es ist nicht auszudenken! Wie will ich für euch sorgen, daß ihr die große Not vergeßt. Ich will Euch doppelt, dreifach pflegen.

Eleonore. Tausend Dank, Base Margret. Nun wird es besser werden, unsere Beschützer sind ja bei uns.

Martin. Und sind sie auch nicht da, ihr seid doch in ihrer treuen Hut.

Bardolf. Und über kurz oder lang soll die Teufelsbrut der Inquisition ausgerottet werden. Der Tag der Rache naht.

Jornbach. Drum fröhlich jetzt und unbesorgt. Mein Haus soll Euch eine Friedstätte sein.

Pilgrim. (Tritt vor. Demütig.) Ein armer Pilgrim bittet um ein Almosen.

Margret. Kommt ins Haus, ich geb Euch etwas Warmes.

Pilgrim. Nein, lieber hier ein Stücklein Brot.

Margret. (Gibt ihm.) So nehmet und segne es Gott!

Martin. Hier ein Geldstück!

Pilgrim. Ich danke Euch! Gelobt sei Jesus Christ! (Ab.)

Margret. In Ewigkeit. Amen!

Luiſe. Bardolf, iſt das nicht derſelbe Pilgrim, der uns ſchon auf unſerem Herritt um ein Almosen anſprach?

Bardolf. Beim Teufel auch, er iſt's, derſelbe, deſſen lauernder Blick mir ſo ſehr mißfallen hat. Es iſt nicht gut.

Martin. Der iſt ſicher ein Spion.

Jornbach. Daher ſein ſonderbares Weſen. Warum wollte er nicht ins Haus, um etwas Warmes zu genießen.

Bardolf. Er hat uns erkannt und eilte, fortzukommen, um gegebenen Orts Bericht zu geben.

Eleonore. Gott Jehova! Alſo eine neue Gefahr.

Jornbach. Seht dorthin! Er iſt in den Wald getreten. Himmel! Jetzt zieht er einen Gaul heraus! Er ſchwingt ſich in die Bügel und galoppiert davon. Seit wann reitet denn ein Pilgrim!

Martin. Jetzt iſt's erwieſen, daß er ein Spion. Zu den Pferden! Auf, ihm nach!

Bardolf. Bis wir geſattelt haben, hat er einen zu großen Vorſprung.

Martin. Wir reiten ohne Sattel. Fort, fort!

Bardolf. Die Pferde ſind abgeheßt. Sie haltens nicht aus.

Martin. So mögen ſie ſtürzen. Auf, auf!

Bardolf. Gut! Was iſt dann erreicht?

Jornbach. Wir würden ihn nicht erreichen. Zudem, gebet acht, der hat Hülfe bei ſich.

Margret. (Energisch.) Die Herren bleiben da zum Schutz der beiden Mädchen. Es iſt jetzt anderes zu

tun. Sie müssen sofort in die Erdmännlihöhle gebracht werden.

Martin. Erdmännlihöhle? Was ist das?

Fornbach. Eine Grotte in der Felswand der wilden Bergbachschlucht dort drüben. Kein Spionenaugen wird sie finden.

Margret. Mann, hilf mir Speis und Trank einpacken und wollene Dedden. (Mit Fornbach ab.)

Martin. Also so weit ist's gekommen in unserem schönen Lande, daß sich der Ehrliche, Brave wie ein wildes Tier in Höhlen verbergen muß vor den Schurken.

Eleonore (entschieden). Rettet und verberget Euch! Ihr alle seid in Gefahr. Ich aber komm nicht mit, ich bleibe hier und stelle mich den Häschern. Um meinetwillen ist nun so viel Blut geflossen! Es ist nicht auszudenken. Ich habe so viele gute edle Menschen in Gefahr gebracht, Gut und Leben zu verlieren. Nun ist's genug! Dulde ich es weiter, so würd' ich freveln.

Martin (mit Erstaunen). Was muß ich hören! Solche Worte von der, für die wir unser Leben aufs Spiel gesetzt?

Eleonore. Ja von der, für die es besser gewesen wäre, sie hätte mit dem Vater sterben können, der so treu über mich gewacht und keinen Schatten über meine Jugend kommen ließ. Ich kannte den Ernst und die Not des Lebens nicht. Die Spanne Zeit, seitdem der Blick des Unglücks uns getroffen, hat mich zum Weib gemacht. Jetzt kann ich stark und mutig sein. Jetzt will auch ich Opfer bringen, nicht nur Opfer empfangen.

Martin. Eleonore! Ich habe geschworen, Dich zu retten, und, beim Ewigen, ich werde meinen Schwur halten.

Eleonore. Mein Entschluß ist fest. Ich werd' mich widersetzen.

Martin. Und ich erfülle meine Pflicht, wenns sein muß mit Gewalt. Du wirst nicht in die Gewalt der Inquisition fallen.

Eleonore (zieht einen Dolch hervor). Diesen Dolch gab beim Abschied Ritter Martin mir, dabei sprechend: Dies kleine Ding ist ein treuer Freund in höchster Not. Besser mit Ehren sterben, als in Schanden leben. — Ich hab mich zuerst gefürchtet vor dem kleinen Ding, doch jetzt schätze ichs. Und in Schanden werde ich nicht leben.

Margret (kommt mit gefüllten Körben). Nun rasch ihr Mädchen, zur Erdmännlihöhle! Verlieret keine Zeit. Kommt, helft mir tragen! (Es ertönt dreimal ein durchdringender Pfiff.)

Martin. Beim Teufel! Was ist denn das?

Bardolf. Das ist ein seltsamer Vogel.

Fornbach (tritt hastig auf). Wir sind verraten. Das Haus ist umstellt. Wohl zwanzig Berittene sinds.

Martin (zieht das Schwert). Jetzt gilt's! Drauf und dran! (Stürmt ab. Bardolf zieht sein Schwert, Fornbach ergreift einen Karst. Beide ab. Margret ins Haus.)

Eleonore. O Gott meiner Väter! Jetzt sind sie alle verloren. (Sie birgt ihr Gesicht an Luise's Brust.)

(Man hört die Schwerter aufeinander schlagen, Kampflärm.)

Luiſe (blidt mit Graufen hin). Gott, mein Gott!
Zwei der Feinde niedergeſchlagen. Weh, weh!
Bardolf blutet, er ſtürzt hin, iſt überwältigt. —
Ritter Martin kämpft wie ein Löwe. — Schon
wieder ein Knecht gefallen. —

Pilgrim (von außen). Werft dem Hund einen
Strid um den Hals! Ihr zwei, faßt ihn im
Rücken. —

Luiſe. Weh! Ach Gott! Sie haben ihn mit der
Schlinge zu Boden geriffen.

Eleonore (auffchreiend). Gott! Oh Gott! —
Martin! Martin!

Pilgrim. Halt! Nicht töten! Der muß zuerſt die
Folter ſchmeden. — Die drei gefeſſelt und auf
die Pferde gebunden!

(Margret kommt mit einem Karſt aus dem Haus, zugleich
tritt der Pilgrim mit zwei Häſchern auf.)

Pilgrim. Entwaffnet dort die alte Kröte und
bindet ſie!
(Es geſchieht.)

Margret. Ihr traurigen Schuſte, werdet Eurer
Strafe nicht entgehen, ſo wahr ein Gott im Him-
mel lebt.

Pilgrim. Da ſind die beiden Täubchen. Dort die
Schwarze iſt die Rechte. Wie wird der Herr Mark-
graf ſich freuen! Auf die Pferde mit den Dreien,
dann auf nach Heidelberg.

(Vorhang.)

V. Aufzug

1. Scene.

(Szenerie und Ausstattung wie in der 5. Scene, 1. Aufzug. Statt der Daumenschraube ein anderes Folterwerkzeug)

(Berthold, Eleonore)

Berthold. Fürchtet Euch nicht vor mir, schöne Jungfrau. Euer Schicksal liegt in Eurer eigenen Hand. Ich liebe Euch und will Euch zum glücklichsten Weibe des Landes machen. — Vor allen Dingen habe ich Euch einige Fragen vorzulegen, und Eure Zukunft wird von der wahrheitsgetreuen Antwort abhängen. Zunächst möchte ich Auskunft von Euch über Eures Vaters Nachlaß haben. Derselbe ist nach dem Gesetz der Kirche verfallen. Es ist hinreichend bekannt, daß er Reichtümer besaß, und wir wissen auch, daß dieselben größtenteils in Juwelen angelegt waren. Sagt mir, wo dieselben zu finden sind.

Eleonore (bestimmt). Ich weiß nichts von den Schätzen.

Berthold. Nehmt Euch mehr Zeit zur Ueberlegung, schöne Jungfrau. Ich fürchte, daß Ihr mich nicht versteht. Ihr haltet mich unzweifelhaft für einen der Urheber von Eures Vaters Unglück. Darin irrt Ihr aber. Ich möchte Euer Freund sein, und kann Euch bei einem wahrhaften Geständnis retten. Wenn Ihr mich aber zurückweist, werdet Ihr der Inquisition verfallen. Wenn Ihr eine Idee habt, was das heimliche Gericht bedeutet, werdet Ihr mir Dank wissen, Euch solchen

Klauen entrissen zu haben. Glaubt nicht, daß Ihr imstande sein werdet, den Fragen des Inquisitors Schweigen entgegen zu setzen. Sagt mir daher, wo Eures Vaters Schätze sind, daß ich Euch die schrecklichen Qualen erspare, denen Ihr sonst ausgesetzt sein würdet.

Eleonore. Herr Markgraf, was würde aus mir werden, wenn ich imstande wäre, Euch die Schätze meines Vaters zu zeigen?

Berthold. Ihr würdet gerettet sein.

Eleonore. Wovon gerettet?

Berthold. Von dem schrecklichen Lose, der Inquisition in die Hände zu fallen.

Eleonore. Und was würde mein ferneres Los sein?

Berthold. Bei den Göttern, das liegt in Eurer eigenen Hand, schöne Eleonore. Alle Mädchen in Heidelberg sollten mit Neid auf Euch bliden. Ich will keinen Heller von dem Geld haben, weiß es Gott. Aber die Inquisition verlangt es. Ihr habt eine Macht in der Hand, die beneidenswert ist. (Er tritt auf sie zu und will sie umfassen.)

Eleonore. Zurück! Rührt mich nicht an!

Berthold. Was fürchtet Ihr Euch vor mir?

Eleonore. Ich fürchte Euch nicht, wenn Ihr mich in Ruhe lasset.

Berthold. Ihr seid in der That ebenso widerspenstig wie schön. Aber Ihr müßet mein sein. (Dringt auf sie ein.)

Eleonore (den Dolch ziehend). Zurück, Herr Markgraf! Gebt mich dem Gericht, wenn es Euch beliebt.

Berthold (mit verbissenem Grimm). Arme NÄrrin! Wenn Euch die Inquisition die schönen Glieder gestreckt und Euer Geständnis hat, schickt sie Euch wieder zu mir. Ich fürchte Euren Dolch nicht. Ihr müßt mir gehören! (Näher tretend.)

Eleonore (den Dolch erhebend, mit blühenden Augen). Euer Blut oder das meine!

Berthold (tritt zurück. Ingrimig). Steck den Dolch ein, Heldenmädchen und denk über meine Worte nach. So Gott will, sehen wir uns bald wieder. Tritt ab! (Eleonore ab.) Du verdammte Jüdin! Wart nur. Ein Hochgenuß soll es mir sein, Deinen Eigensinn zu brechen. Dann — — ja dann!

2. Szene.

(Berthold, Konrad, der Schreiber, Malchus, Eleonore)

Berthold (zu Konrad). Die Jüdin hat noch nicht bekannt. Doch bin ich sicher, daß es mir gelingt, sie bald dazu zu bringen. Laßt sie aus dem Spiel!

Konrad. Nein, nein! Ihr verlangt zu viel von mir, Herr Markgraf. Ihr sollt sie schließlich wieder haben, aber jetzt muß sie vor dem Tribunal erscheinen. Es besteht eine tiefgehende Verschwörung gegen uns, und ich muß sie mit der Wurzel ausreißen.

Berthold. Was kann Euch die Jüdin dabei nützen? Ihr glaubt doch nicht, daß die tollkühnen Verschwörer ihr ihre Geheimnisse anvertraut haben.

Konrad. Vielleicht nicht absichtlich. Ich weiß aber, daß gerade diese Rotte uns das Mädchen entführt hat. Wilsdorf und sein feder Knappe sind unser,

und Balduin und dem von Antiochien wird es nicht besser gehen.

Berthold. So laßt Wilsdorf holen und die Sitzung beginnen.

Ronrad. Ich muß zu gleicher Zeit die Jüdin haben. Sie wird, ich zweifle nicht daran, alles gestehen, wenn sie ihren Erretter auf der Folterbank sieht.

Berthold. Nun, dagegen will ich nichts einwenden. Schont den Frechen nicht, der es gewagt, so viel Blut in ihrem Dienste zu vergießen, aber laßt die Jüdin unangetastet.

Ronrad. Bringt die Jüdin her! (Malchus ab. Er bringt Eleonore.) Eleonore Olsheim, Ihr seid vor dem Tribunal, in dessen Hand Leben und Tod, aber auch Gerechtigkeit und Milde liegt. Beantwortet die Fragen, welche man Euch vorlegen wird, wahrheitsgetreu und aus freiem Antriebe, denn wir haben nicht den Wunsch, Euch Qualen zu verursachen. Sagt uns also zunächst, wo ist Eures Vaters Vermögen verborgen?

Eleonore. Ich weiß Euch nichts zu sagen.

Ronrad. Wollt Ihr Euch den Qualen der Folter aussetzen?

Eleonore. Ich bin in Eurer Gewalt. Tut mit mir, wie Ihr wollt.

Ronrad. Kennt Ihr die Pein, die Ihr Euch dadurch bereitet? Glied um Glied ziehen wir aus Eurem Körper, und ein elender Tod ist Euer Los.

Eleonore. Ich habe den Mut zu sterben.

Ronrad. Sicherlich kennt Ihr nicht genau das Schreckliche der Tortur. Wir wollen daher zu Eurer Erbauung vor Euren Augen ein Opfer der

Holter aussetzen. Dies Opfer ist ein starker, kräftiger Mann. Und wenn Ihr seine Qualen seht und wollt ihn retten, so könnt Ihr dies, wenn Ihr uns die verlangte Auskunft über Eures Vaters Schätze gebt. Nun wollen wir sehen, wie weit Euer Gefühl Euch führt.

(Er winkt Malchus, dieser holt Martin. Die Hände sind ihm auf den Rücken gebunden, eine lose Schlinge hängt um seinen Hals.)

Eleonore. (Ausschreiend, stürzt auf ihn und umschlingt ihn.) Martin! Mein Martin! (Sie wird von ihm gerissen.)

Martin. Eleonore! Ach Gott!

Ronrad. Wir wissen, daß eine tiefgehende Verschwörung ins Leben gerufen ist, welche sich die Bewältigung der kirchlichen Macht zum Ziel gesetzt hat. Seid Ihr daran beteiligt, Martin Wilsdorf?

Martin. Mir ist keine solche Verschwörung bekannt.

Ronrad. Seid Ihr auch an keiner andern geheimen Gesellschaft beteiligt?

Martin. Ich werde keine Fragen der Art beantworten.

Ronrad. Wir werden sehen, Euch dazu zu veranlassen. Henker, tu deine Pflicht. Entblöße ihm den Rücken!

(Malchus und ein zweiter Henker entblößen ihm den Rücken, hängen ihm ein Gewicht an die Füße, ziehen ihn an den gefesselten Händen hoch über eine mit spitzen Nägeln beschlagene Walze. Die Kurbel wird gedreht.)

Ronrad. Jetzt zeigt Eure Kraft, mein stolzer, Ritter und fühlet, was die trifft, welche es wagen, unserer Allmacht Widerstand entgegenzusetzen.

Eleonore. (Schreit.) Gnade! Gnade! Schonet ihn! Ich will Euch alles bekennen. (Sie kniet vor Konrad hin, flehend die Hände erhoben.)

Martin. Trau ihnen nicht, Eleonore, laß mich sterben, wo ich bin, wir sehen uns in einer andern Welt wieder.

Eleonore. (Gilt zu ihm und umfaßt seine Knie.) O Martin, dann laß mich mit dir sterben, dann sind wir auf ewig vereint. (Sie wird von ihm entfernt.)

Konrad. Fenster, dreh die Kurbel!

(Man hört einen Ton, wie von einem eingeschlagenen Tor, dann wilden Tumult. Ein Knecht stürzt herein.)

Konrad. Was gibt's? Was geht denn vor?

3. Scene.

(Die Vorigen, Knechte, Viktor, Balduin, Bewaffnete, Sektor.)

Knecht. Ein wütender Pöbel hat das Gebäude umringt und die Wächter erschlagen.

Berthold. Tod und Teufel! Unmöglich können sie den Eingang hier gefunden haben.

Knecht. Das äußere Tor ist eingeschlagen, auch das innere wird nicht widerstehen.

(Man hört das Einschlagen des Tores.)

Konrad. Dann haben wir Verräter in unserer Mitte.

(Unter wildem Tumult stürzen viele Bewaffnete, Viktor und Balduin voran, von allen Seiten in den Saal. Die Inquisitionsteute werden niedergeschlagen und niedergestoßen.)

Viktor. Das blutige Werk ist getan. Schafft die Erschlagenen hinaus. — Doch, bei Gott, da hängt ja Ritter Martin an der Folter! Rasch, löst ihn herab! Wäscht seine Wunden mit rotem

Wein! — Martin, Martin! Du auf der Folterbank!

Martin. Ihr kamt zur rechten Zeit. Das bißchen, was mir geschehen, acht ich nicht.

Eleonore. (Lehnt den Kopf an seine Brust.)
Martin, o Martin! Für mich, für mich gelitten!
(Sie weint.)

Balduin. Aber wo sind denn die andern?

Martin. Nebenan im Kerker, gefesselt und gebunden.

Balduin. Auf und löst ihre Bande! (Mit etlichen ab.)

Sektor. (Sich umsehend.) Ich seh, das Werk ist gelungen und die gerettet, für die wir losgeschlagen, du, waderer Bruder und Ihr edle Jungfrau. — Das Haupt des fürchterlichen Drachen, der das ganze Land in Angst und Schrecken setzte ist abgeschlagen. Der entsetzliche Druck, der jegliches Gemüt belastete, wird aufhören und Ruh und Frieden wiederkehren.

Fröhlich wird die Sonne wieder leuchten und voll Lust die beengte Menschenbrust wieder atmen. Das Land ist frei!

(Balduin, Bardolf, Fornbach, Margret, Luise sind eingetreten.)

Alle. Das Land ist frei! Hurrah! Hurrah!

Sektor. Doch unser Werk ist noch nicht vollendet. Die Folterwerkzeuge werfet auf die Straße und verbrennet sie! Mit Hülfe des empörten Volkes reiße dies Gebäude nieder! Kein Stein des Wahrzeichens der gestürzten Tyrannenmacht soll auf dem andern bleiben. Dann hinausgezogen durch das ganze Land und überall die Werkzeuge der Inquisition vernichtet. Schonet Menschenblut,

wenn immer möglich. Gott wird uns weiter helfen im Kampfe gegen die Ungerechtigkeit und schändliche Habsucht, wie er auch sie gerettet hat, die Jüdin von Heidelberg.

Alle. Heil, Heil der Jüdin von Heidelberg!

Eleonore. Ich bin die nicht mehr, die Jüdin von Heidelberg. Der Christengott, der Gott der Liebe und Barmherzigkeit, hat mein Herz gewandelt. Ich habe unverdient so viel empfangen, daß keine Worte es auszusprechen vermögen. Nehmt mich auf in den Schoß eures Glaubens. Ich will mit denen leben, die mich gerettet haben. Die Hälfte der großen Schätze meines guten Vaters nehmet hin und heilt damit die tiefen Wunden, die die Inquisition geschlagen. Die um mich so Schweres erduldet, den tapfern Bardolf, Luise, Michel, Vater Tornbach und Mutter Margret will ich selber lohnen.

Martin. Und ich gehe leer aus?

Eleonore. Der edle Ritter Martin hat für die bedrängte Jüdin sein Leben auf's Spiel gesetzt, für sie gekämpft, gelitten und geblutet, daß ich an ihn hinauf sehen muß, wie zu einem Gott. Mein Martin! Du warst mein Beschützer, Du sollst es bleiben, bis an mein Lebensende. Ich gebe mich Dir hin mit Leib und Seele!

Martin. Eleonore, mein Lieb!

Sektor. Der Allwater droben leitet das Große wie das Kleine und führt alles herrlich hinaus. Drum kniet nieder und gebt ihm Lob und Dank!

(Vorhang.)